

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühren
 beträgt für die 3spaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Was die Wahlen bringen.

Die von der Regierung so sehr gewünschte „Mittelpartei“ ist ausgeblieben, da die Nationalliberalen weit davon entfernt sind, den so prahlerisch angekündigten Aufschwung auch wirklich erreicht zu haben. Sie haben sich mit einem geringen Antheil an der Siegesbeute begnügen müssen und das Meiste von dem, was die „Freisinnigen“ abgeben mußten, ist den entschiedenen Parteien von rechts und links, den Konservativen und den Sozialdemokraten zugefallen.

Der Reichskanzler wird also fortfahren müssen, mit dem Reichstage „auf zwei Instrumenten“ zu spielen; er wird abwechselnd mit der konservativ-liberalen und mit der konservativ-ultramontanen Mehrheit zu operiren haben. Dazu kommt, daß die Linke als Ganzes schwächer geworden ist; sie wird nicht allzuviel über hundert Stimmen zählen.

Wer sich dabei ins Häutchen lachen kann, ist Herr Windthorst, denn seine Partei erscheint in aller Stärke auf dem parlamentarischen Kampfplatze. Sie hat nicht nur ihre alten Siege behauptet, sondern auch einige neue hinzugewonnen; das Schwergewicht der parlamentarischen Entscheidung liegt also nach wie vor in der Hand des schlauen Staatsmannes von Neppen.

Darnach sieht die Situation im Allgemeinen nicht besonders erfreulich aus; die Sache ist aber thatsächlich nicht so schlimm, als sie scheinen könnte.

Die Wahlen haben eine große Schwächung des Manchesterthums gebracht; die Partei, deren wirtschaftliches Ideal die schrankenlose Konkurrenz ist, bei der sich schließlich immer die brutale Herrschaft des Stärkeren über den Schwächeren herausstellt, hat ein entscheidendes Treffen verloren und hat in ihre Niederlage auch noch die ihr verwandte Volkspartei hineingezogen. Der Gedanke, daß der Staat berufen sei, das Loos der „Entwickelten“ zu erleichtern, ist zu stark gewesen, als daß das öde und traurige Manchesterthum ihm hätte Stand halten können. In Stadt und Land seufzt Alles nach Erleichterung und Besserung. Und da sollte man sich an jene Partei halten, die der ganzen großen wirtschaftlichen Frage nur mit den leichtesten Phrasen von „Selbsthilfe“ und „freier Konkurrenz“ antworten kann.

Dazu haben die Manchesterer Männer sich auch in den rein politischen Fragen zu sehr kompromittirt, als daß sie noch Kredit verlangen könnten. Sie haben die Verlängerung des Sozialistengesetzes verschuldet, und mehrere ihrer Führer haben sich in ihren Wahlreden bergelastet ausgesprochen, daß man nur eine Wiederholung des Verfahrens vom Frühjahr 1884 erwarten konnte. Nun, die „Frei-

sinnigen“ sind für ihre Haltung bei der Verlängerung des Sozialistengesetzes hart genug gestraft worden!

Dem gegenüber steht nun die gewaltig verstärkte Masse der Ultramontanen, Konservativen und Nationalliberalen. Ein seltsames Gemisch von politischen und sozialen Elementen! Da sieht man Reaktionen aller Schattirungen, Hofräthe, die besser vor 500 Jahren gelebt hätten, Junker mit versteinerten feudalistischen Anschauungen, Mönchsnaturen, die das moderne Leben weniger kennen als das Klosterleben des Mittelalters, Großgrundbesitzer und Majoratsherren, Banquiers und Börsengrößen — kurz alle jene Elemente, die noch mit den Anschauungen und Vorurtheilen vergangener Zeiten behaftet sind und die sich mit dem Wahn tragen, die abgestorbenen Formen der Vergangenheit wieder beleben und in unser modernes Wesen hinein versetzen zu können.

Diese Leute fühlen auch, daß der rohe Materialismus im wirtschaftlichen Leben, wie ihn die freie Konkurrenz, der Krieg Aller gegen Alle, darstellt, die Nation ruiniren muß. Allein indem sie dieses System bekämpfen, ist es ihnen weniger um eine Besserung der Lage des Volkes selbst, als um die Rettung ihrer eigenen veralteten Vorrechte zu thun, die sie durch den materialistischen Liberalismus, durch das Manchesterthum bedroht sehen. Sie machen also kleine unbedeutende Konzeptionen an das Volk, die sie noch dadurch abschwächen, daß sie bei jeder Gelegenheit die politische Bevormundung ausdehnen. Wir sind in Deutschland in unserer langen Geschichte schon viel bevormundet worden; sicherlich stand die Bevormundung aber niemals in einem so traurigen Verhältnis zur Bildung des Jahrhunderts wie gegenwärtig. Und deshalb erscheint hinter jedem auch noch so geringen Zugeständniß, das die konservative Sozialgesetzgebung macht, der Helm und der Säbel des Gendarmen.

So ist auf der einen Seite das Manchesterthum geworfen; auf der anderen Seite wird der Gedanke, daß der Staat zu Gunsten des Schwachen schützend und helfend eingreifen müsse, zwar anerkannt, aber diese Anerkennung tritt in politisch-reaktionärer Form zu Tage. Das Manchesterthum wird, wie immer, dies bezaugen, um so viel wie möglich jede Sozialreform überhaupt zu verhindern, gleichviel, ob sie einen reaktionären oder einen freisinnigen Anstrich hat.

Aber diese beiden kämpfenden Richtungen sind nicht allein. Als dritter Faktor steht das Volk, die Masse der Arbeiter selbst in diesem Kampfe und nimmt Theil an den sozialpolitischen Diskussionen. Aus dem Volke selbst müssen die Stimmen laut werden, die den Herren Geheimräthen verkündigen, wie die sozialen Reformen beschaffen sein müssen, die den Bedürfnissen des Volkes entsprechen.

Die Weisheit der Herren Adermann und Genossen, wie sehr sie auch von einigen Junkern gepriesen werden mag, ist nicht nach dem Geschmack des Volkes.

So wird aus diesem Kampfe widerstreitender Ideen, sobald das Volk selbst daran Theil nimmt, doch nur immer größere Klarheit über die Nothwendigkeit und die Beschaffenheit einer allgemeinen und gründlichen Sozialreform hervorgehen. Der alte Reaktionär Windthorst wird so wenig wie sein Geistesverwandter Adermann hindern können, daß das Verständnis für wirkliche soziale Reformen wächst und damit das Bedürfnis nach solchen. Die Herren Reaktionen werden wider Willen den neuen Zeitgedanken fördern. Sowie erst das Volk in seiner Mehrheit das Bedürfnis einer wahren Sozialreform begriffen hat und sich über deren Beschaffenheit klar ist, dann ist diese Sozialreform auch da.

Politische Uebersicht.

Der schon längst geplante Nord-Ostseeanal scheint seiner Verwirklichung nunmehr nahe zu sein. Es verlautet, daß im Ministerium für öffentliche Arbeiten bereits ein Kostenanschlag ausgearbeitet worden ist. Unter den verschiedenen Projekten scheint das Dahlström'sche den Vorzug zu haben. Die veranschlagte Summe beträgt nach den „Berl. Vol. Nachr.“ 156 Millionen Mark und zwar vertheilt sich dieselben folgendermaßen: Grunderwerb und Nutzungs-Entschädigungen 9 900 000 M., Erd- und Baggerarbeiten 70 900 000 M., Befestigung der Ufer und Böschungen und Bezeichnung des Fahrwassers in den Seen 7 200 000 M., Hafens und Quai-Anlagen, Schleusen und Siele etc., 36 250 000 M., Brücken und Fähren 6 700 000 M., Militaria 1 000 000 M., Gebäude 1 300 000 M., Betriebsanrichtungen und maschinelle Anlagen 2 250 000 M., insgesamt 20 500 000 M., in Summe 156 000 000 M., das sind um 48 400 000 M. mehr, als der Dahlström'sche Vorschlag in Aussicht genommen.

Ein Auskunftsbureau für Zollfragen soll nun auch von Seiten des Handelsministeriums geplant sein, nachdem das bereits bestehende Auskunftsbureau in Eisenbahn-Angelegenheiten sich als ganz besonders zweckmäßig erwiesen hat. Zweck desselben würde sein, allen deutschen Exportfirmen jederzeit über Zollbestimmung und Zollpositionen der verschiedenen Länder geschäftliche Auskunft zu erteilen.

Aus Stuttgart bringt die „Volksztg.“ folgenden Bericht: Unsere Stadt war heute Zeuge eines sozialdemokratischen Begräbnisses im großen Styl. Vor einem Tag war bekanntlich auf dem hiesigen Bahnhof der in Untertürkheim wohnende Dr. Albert Dull, dessen Name mit der schwäbischen Arbeiterbewegung innig verweben ist, am Herzschlag verstorben. Seine Leiche ward heute von dem Hause des Vorstandes der hiesigen Freidenkergemeinde nach dem Güterbahnhof gebracht, um nach Gotha übergeführt zu werden, wo sie verbrannt werden soll. Alle Straßen, welche der Zug passirte, waren von Tausenden von Menschen angefüllt, welche

Waldow, spotten gar. Was kann ich Ihnen denn für den Genuß, den Sie uns in Ihrem Wirkungskreise bereiten, weniger thun, als Ihnen danken? — Doch entschuldigen Sie mich, der Dank wird jetzt schon auf seinen Morgenkaffee warten, und es schickt sich doch, daß ich die Erste bin, die ihm zum heutigen Tage ihre Gratulation bringt.

Sie nickte dem Gärtner freundlich zu, richtete den Blick auf den Gutsverwalter, winkte leicht mit der Hand — wieder ein leises Eröthen — und sie war nach dem Schloß hin entschwendet.

Herr Rodenburg sah in seinem Schlafrock mit dem Sammetläppchen auf dem Kopf in dem großen Familienzimmer, dessen Fenster auf den Rasenplatz hinausgingen und schaute grämlich auf den Rasen und dann weiter hinaus über das Gitterthor, bis unten an den Abhang, an dem die Häuserreihe lag, welche das zu seinem Gute gehörige Dorf ausmachte.

Das Alles gehörte ihm, so weit sein Auge reichte; Wald und Feld waren sein — und er stand allein.

Für wen hatte er gepart? — Für wen hatte er gearbeitet? —

Für lachende Erben! Ein trauriger Gedanke. — Ein Gedanke, welcher selbst ein weniger umdüstertes Gemüth hätte niederschlagen können.

Wer würde nach ihm dieses Schloß bemohnen? — Wer würde nach ihm diese Felder bewirtschaften? — Wer würde nach ihm gebieten über Alles, was er sein Eigen nannte?

Er end ein ihm fern stehender Mensch!

Warum mußte ich auch das Letzte verlieren!? Warum mußte ich meinen Sohn verlieren!? rief er laut aus.

Er stützte den Kopf in die Hand, indem er den Arm auf den Fenstersims lehnte und den Blick nachdenkend ins Leere richtete.

Hatte er wirklich seinen Sohn verloren? Fast mußte er es fürchten! — Denn die vielfachen Erkundigungen, welche er über seinen Verbleib angestellt hatte, waren fruchtlos, und auf seinen letzten Brief hatte er noch kein Resultat erhalten, was eben so viel bedeuten mußte, als eine traurige Antwort.

Das war kein froher Geburtstag!

Warum drängten sich ihm diese Gedanken gerade heute auf? —

Durch das Thor sah er einen Zug Bandleute hereinkommen, Frauen und Männer, den Borarbeiter und die Großmagd an der Spitze. Sie hatten Sträuße an den Hüften und Sträuße in den Händen.

Feuilleton.

Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Dux.

(Fortsetzung.)

Hinter dem Schloß, an welches sich zunächst ein Blumengarten angeschlossen, hinter welchem ein ziemlich großer Park sich ausdehnte, sah es ebenfalls anders aus wie sonst.

Auch hier waren die Niederwege gesäubert und geebnet, und der Gärtner hatte sich alle eifrige Mühe gegeben, dem Garten ein feilliches Ansehen zu geben.

In einem der größten und schönsten Blumenbeete stand ein junges Mädchen und ließ sich von dem Gärtner die verschiedensten Blumen reichen, um sie zu einem mächtigen und schönen Strauße zu vereinigen; und der Gärtner, welcher zuweilen den Kopf schüttelte und verdrießlich aussah, wenn das Mädchen gerade seine schönsten Vliesen und Lenoxen verlangte, ließ sich nur dadurch beruhigen, daß die Lippen der schönen, jungen Dame ihm zulüsteren:

„Lassen Sie es nur gut sein, Vater Waldow, es ist ja für den Herrn! Und für den Herrn darf keine Blume zu schade sein! Ich bitte noch zur Ausschmückung des Landes um ein halbes Duzend von jenen schönen weißen Vliesen.“

„Nöge es Ihnen leinigen,“ Fräulein Lucie,“ ließ sich plötzlich eine sonore Stimme hinter der jungen Dame hören, „durch dieses Angebinde das Gemüth unseres Herrn zu erheitern.“

Sie wandte sich um und rief ein freudiges:

„Guten Morgen, Herr Brand!“

„Aber als erstande sie selbst, daß sie ihre Freude allzu unverbesselt geäußert, überzog Brand ihr Antlitz bis unter die Schläfen, und sie schlug die schönen braunen Augen nieder, als der Gutsverwalter ihre kleine, weiße Hand ergriff und an seine Lippen führte.“

Der Gutsverwalter Brand war ein stattlicher junger Mann von etwa fünfundsanzig Jahren; kräftig und von proportionirtem, straffen Wuchs. Seine Hüfte waren edel und männlich, und ein Ernst lag in denselben, der dem jugendlichen Ernst wohl stand und sich recht gut vertrug mit dem üppigen, dunklen Vollbart.

„Mein Fräulein,“ sagte er, „seit Sie in diesem Hause sind, ist's als ob der gute Genius zu rückgekehrt sei, der so lange diese Räume gemieden hat. — Wie todt war alles hier,

— wie maschinenmäßig ging Alles seinen Gang. — Und nun...“

„Nun, ich will nicht hoffen, daß durch mich die Maschine ins Stocken gerieth,“ unterbrach Fräulein Lucie Rodenburg den Herrn mit einem freundlichen Lächeln.

„Im Gegentheil, Fräulein Lucie,“ antwortete er; die Maschine hat gewissermaßen neues Del durch Sie erhalten; es geht jetzt Alles viel geräuschloser und leichter als früher; aber nicht maschinenhaft, wie früher, sondern ein Geist belebt die Maschine, und dieser Geist heißt: Liebe!“

„Sie sind zu gütig, Herr Brand,“ antwortete Lucie. „Sie überschätzen mein Verdienst. Was thue ich anderes hier, als meinen Oheim zu pflegen; und was erfülle ich Anderes damit, als eine Pflicht der Dankbarkeit?“

„O, Sie sind zu bescheiden, Fräulein Lucie! Die Dankbarkeit ist auf Seiten unseres Herrn, auf unser Aller Seite. Sie sind es, welche den trüben Geist, der bis dahin wie eine finstere Wolke über diesen Dächern schwebte, vertreiben; Sie sind es, welche den blinden Gehorsam unserer Leute in ein Gefühl der Liebe zur Gutsbesitzerin umgewandelt haben. Die Güte jedes Armen weiß von dem wohlthunenden Genius zu sprechen, der mit Ihnen hier eingetreten ist. — Wie manchen schweren Seufzer auf hoffnungslosem Krankenlager haben Sie gebannt, wie manchen Thräne des Armen getrocknet; und wie haben Sie es verstanden, uns Alle zu versöhnen mit unserem Loos, die wir sonst unabweislich dem Nigamuth und der Unlust verfallen wären.“

„Da hat der Herr Verwalter Recht,“ bestätigte der alte graubärtige Gärtner. „Schon beinahe fünfzig Jahre pflege und baue ich diesen Garten. Wahrhaftig, wenn ich nicht selbst die holden Kinder des Frühlings liebe, wie meine eigenen, ich hätte schon längst die Lust verloren, an einem Werke zu arbeiten, über welches sich Niemand freut. Es ist mir eine unbeschreibliche Freude, wenn ich jetzt unseren Herrn am Arm des gnädigen Fräuleins durch den Garten gehen sehe und bemerke, daß Sie an meinen Blumen und Arrangements Genuß finden. Und wenn dann das gnädige Fräulein mich lobt in Gegenwart des Herrn, dann bekomme ich immer neue Lust, und möchte es noch viel schöner machen. — Ja, ja! es ist wahr, Sie sind der gute Engel hier.“

„Da sehen Sie, mein Fräulein,“ hob der Verwalter wieder an, „daß ich Recht habe. Unser Waldow sagt nur, was jeder Einwohner des Dorfes auch sagen würde.“

„Sie beschämen mich fast, Herr Brand, und Sie, Herr

sich das Schauspiel, das der Kondukt bot, ansehen wollten. Dem Saale folgten etwa 3000—4000 Personen, die meisten trugen rote Blumen im Knopfloch. Auf dem Bahnhof wurden verschiedene Reden gehalten. Uebrigens verlief die Feier würdig und ruhig. — Die Behörde hatte anlässlich der Preisung des Militärs in den Kasernen konfignirt; ein Bataillon hatte Bereitschaftsordre.

Frankreich. Es wird jetzt amtlich bestätigt, daß Verhandlungen bezüglich einer gütlichen Vermittelung zwischen Frankreich und China gepflogen werden. Das Journal des Débats will wissen, daß die Vermittelung englischerseits angeboten, von der hiesigen Regierung angenommen worden sei, daß aber China noch Schwierigkeiten erhebe. In den nicht ministeriellen Kreisen wird jedoch die Ansicht vielfach geäußert, daß England mit dem Anerkennen der Vermittelung nur in Folge eines ihm kundgegebenen Wunsches hervorgetreten sei. Die „Republique française“ nimmt von der Meldung keinerlei Notiz. Die radikalen und monarchischen Blätter erinnern daran, daß Herr Ferry unter dem Kaiserreich auser dem Ministerium Olivier, dann dem Ministerium Palissot einen schweren Vorwurf daraus machte, weil sie die militärischen und diplomatischen Nachrichten geheimhielten, daß er jetzt aber dem Lande die Wahrheit ebenso verberge, wie seine Vorgänger. Offenbar hofft der Premier bis zum Augenblick, wo die Kammer über die Tonkin-Angelegenheit zu beraten haben, mit einer Friedensbotschaft hervortreten und durch den vortheilhaften Abschluß der Expedition sich ein Vertrauensvotum sichern zu können. — Jeder Mensch und Kulturfreund wird gewiß den Wunsch hegen, daß diesem grausamen Kriege ein Ende gemacht werde. Es gereicht weder den Franzosen noch den Chinesen zur Ehre und beide Völker könnten die Willkür, welche der Kriegs-Moloch verschlingt, zur Aufbesserung der Lage des Volkes viel besser verwenden.

Paris. Der Weltausstellungs-Ausschuß hat in seiner ersten Sitzung die Frage, ob 1889 in Paris eine Weltausstellung stattfinden solle, geprüft und bejahend beantwortet. Am Montag wird der Ausschuß den Stadtbaumeister Alphand über den Platz vernehmen, auf welchem die Ausstellung zu errichten ist. Das Marsfeld ist längst allgemein von der Verwendung ausgeschlossen; schon 1878 war es zu klein und mußte ein Theil der Ausstellung auf dem rechten Ufer der Seine im Trocadero und auf dem Abhang des Hügels untergebracht werden. Jetzt, wo der Trocadero anderweitige Verwendung gefunden hat, der er nicht entzogen werden kann, würde das Marsfeld vollends zu klein sein, da die Ausstellung von 1889 voraussichtlich weit größer sein wird, als die von 1878 gewesen ist. — Wann wird Deutschland eine Weltausstellung haben?

England. Im englischen Oberhause erklärte gestern der Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Granville, die von den „Times“ gebrachte Nachricht, der Scheive habe der Königin und dem Prinzen von Wales telegraphisch den Fall von Sartum angezeigt, für absolut unbegründet mit dem Hinzufügen, daß auch der Generalkonful Baring den laufenden Gerüchten darüber keinen Glauben schenke. — Die ägyptische Frage wird immer ägyptischer! — Nach einem Telegramm der „Central News“ ist der bekannte französische Zeitungskorrespondent Olivier Pain nach vielen Fährlichkeiten und trotz der Chikanen der englischen und ägyptischen Regierung endlich sicher im Lager des Mahdi angelangt. — Vielleicht bringt der Herr Pain in etwas mehr Licht in die ägyptische Finsternis!

Ägypten. Die von den „Times“ mitgetheilten Telegramme des Abdioc an die Königin von England, nach denen Khartum gefallen und General Gordon vom Mahdi gefangen genommen sein soll, haben noch keine anderweitige Bestätigung gefunden. Als sicher muß aber bereits angesehen werden, daß der Mahdi seine Aktion von neuem begonnen hat und General Gordon sich in Khartum in einer sehr bedrängten Lage befindet. Die Streitkräfte des Mahdi sind nach einer telegraphischen Meldung des „Reuter'schen Bureaus“ um Khartum zusammengezogen, auch ist der General Gordon auf's neue zur Ergebung aufgefordert worden. Die Verbindungen nach Khartum sind unterbrochen, so daß General Gordon lediglich auf seine eigenen Streitkräfte angewiesen ist. Der Fall Khartums würde den endgiltigen Verlust des Sudans an die Aufständischen bedeuten. Die englischen Interessen in Ägypten konzentrierten sich in letzter Zeit auf die Küstenstädte am Rothen Meere, welche im Hinblick auf den Sueskanal eine besondere Wichtigkeit haben. In der „Rep. Française“ werden von einem kompetenten Beurtheiler der ägyptischen Verhältnisse eingehende Betrachtungen darüber angestellt, welche Uebergriffe sich die englische Regierung in jenen Gegenden allmählich zu Schulden kommen läßt. Der Generalkonful des französischen Reiches in Khartum, welcher den Handelsherren der zivilisierten Nationen von Seiten Englands drohen. Zugleich wird dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß Europa, welches entschlossen zu sein scheint, England daran zu verhindern, sich des Kongos-Gebietes zu bemächtigen, denselben Widerstand auch den Bestrebungen Englands an der Ostküste Afrikas entgegenzusetzen werde. Unter anderem wird dann auf das Verhalten der Engländer in Massuah hingewiesen. Massuah,

auf einer Insel der Massuah-Bai im arabischen Meerbusen gelegen, besitzt einen sicheren und tiefen Hafen und weist einen lebhaften Handel auf, der sich in den Händen von Griechen, Franzosen, Engländern, Italienern, Schweizern, Schweden u. s. w. befindet. Alle diese Handeltreibenden, sogar mit Einschluß eines Theiles der Engländer selbst, beschuldigen nun die englische Regierung, daß sie durch ihr Verhalten den gesammten Handel in kurzer Zeit zu Grunde richten würde. Die Begehrlichkeiten der Engländer in Ägypten in Verbindung mit ihrer Unfähigkeit, der aufständischen Bewegungen daselbst Herr zu werden, müssen in der That als eine ernstliche Gefahr für die Interessen aller übrigen Nationen ins Auge gefaßt werden. — Das ist ein bethebes aber durchaus gerechtfertigtes Urtheil über die Bestrebungen und Handlungen des Herrn Gladstone und Genossen.

Süd-Afrika. In Kapstadt ist die Anregung zur Gründung einer Reichs-Liga gegeben, deren Zweck sein soll, ohne Rücksicht auf Rasse und Differenzen in der einheimischen Politik die Verbindung zwischen der Kap-Kolonie und dem Mutterlande aufrecht zu erhalten und zu stärken. Als Abschluß dieser Bemühungen ist die Gründung einer Reichs-Förderungs-Liga ins Auge gefaßt. Von den 16 Mitgliedern des provisorischen Komitees gehören 8 zu den hervorragenden holländischen Familien. — Also eine holländische Reichs-Liga?

Australien. Die telegraphische Mittheilung aus Sydney, daß die Legislatur von Neusüdwales den Beitritt zur Konföderation aller australischen Kolonien abgelehnt hat, bedarf einer Ergänzung. Die Legislatur hat nämlich zugleich beschlossen, trotz der Ablehnung jenes Projectes den Antheil der Kolonie an den Kosten zur Herstellung und Erhaltung eines Protektorats über Neu-Guinea zu zahlen. Uebrigens ist zu bemerken, daß jener ablehnende Beschluß nur mit einer Mehrheit von einer Stimme gefaßt worden ist, während der gesetzgebende Rath der Kolonie sich mit einer Mehrheit von 3 Stimmen für die Annahme der Beschlüsse der Konvention von Sydney ausgesprochen hat. — Aus den verschiedenen Widersprüchen geht dennoch ein ziemlich deutlich hervor, nämlich, daß die australischen Kolonien allmählich die englische Oberhoheit abzuschütteln im Begriff sind.

Indien. Die Unruhen in Hyderabad, von welchen ein in unserem geistigen Blatte unter „Neueste Nachrichten“ befindliches Telegramm meldet, haben schon vor einigen Tagen begonnen, und zwar sollen sie ihren ersten Ursprung in den Gegensätzen zwischen Muhammedanern und Hindus gehabt haben. Bei dem erwähnten muhamedanischen Feste werden nämlich verschiedene Rube geschlachtet, ein Vorgang, gegen welchen die religiösen Vorstellungen der Hindus sich empören; es seien daher, so erklären verschiedene englische Blätter, Exzesse von beiden Seiten am Nothartensfeste nichts Neues. Diesmal scheinen sie, wenigstens dem Telegramm zufolge, übrigens ernsthafterer Natur geworden zu sein. — Wenn die Menschen doch erst auf dem Standpunkt wären, daß sie sich wegen religiöser Ansichten nicht mehr gegenseitig zerfleischen!! — Aber leider paßirt so etwas nicht nur in Indien, sondern auch in den moderneren, sog. Kulturländern.

Südamerika. Die neueste südamerikanische Post bringt volle Details über die jüngst in Lima (Peru) stattgefundene Schlacht zwischen den Regierungstruppen und den Insurgenten unter der Führung des Generals Caceres. Es scheint, daß Caceres, ermuntert durch seine Erfolge in den Provinzen und in dem Glauben, daß die Einwohner der Hauptstadt ihm herzlich entgegen kommen würden, beschloß, seine ganze Streitmacht auf Lima zu werfen. Er hatte etwa 1500 Mann unter seinem Befehle, während die Regierung durch fünf Bataillone Infanterie, zwei Schwadronen Kavallerie und eine kleine Abteilung Artillerie, im ganzen 2500 Mann, unterstützt wurde, aber von dieser Anzahl langten 800 Mann erst vier Stunden nach dem Beginn des Kampfes an. Caceres' Truppen begannen ihren Angriff auf die Stadt um 4 Uhr Morgens. Durch Ueberrumpelung der Regierungstruppen rückten sie in die Stadt ein, bemächtigten sich des Guadeloupe-Gefängnisses nach einem verzweifelten Kampf mit den Soldaten und besetzten sämtliche Befestigungen. Dann marschirten sie durch die Stadt nach der Plaza di Armas, die sie besetzten und wo sie hinter den Bogengängen ein mörderisches Feuer auf den Regierungspalast eröffneten. Dieses Gebäude war energisch verteidigt von einem der Infanterie-Regimenter, einer Kolonne der Nationalgarde und einer auf dem Dache stationierten Mitrailleuse, die furchterliche Verheerungen in den Reihen der Insurgenten anrichtete. Der Kampf war nun allgemein geworden. Von den drei Kirchthürmen herab wurden die verschiedenen Gruppen der Regierungstruppen beschossen, welche von Strafenecke zu Strafenecke eilten und das Feuer erwiderten. Caceres war indeß, da ihm keine Unterstützung oder Ermunterung zufließen konnte, außerstanden, vorzurücken. Schließlich erschienen frische Regierungstruppen auf dem Kampfsplatz und dann waren die Geschehnisse des Tages entschieden. Caceres zog seine Mannschaften langsam zurück und wendete der Stadt den Rücken, aber die Mannschaften auf den Kirchthürmen hielten fort, sich gegen den wüthenden Angriff der neuen Antömmelinge zu vertheidigen. Bis 1 Uhr Nachmittags wüthete dieser

Kampf, worauf die Insurgenten, einschend, daß weiterer Widerstand nutzlos sei, und da ihnen die Munition nahezu ausgegangen, die weiße Fahne ausstreckten, was dem Kampfe ein Ende machte. Während des Gefechts trug Don Abjalom Iglesias, ein Sohn des Präsidenten, eine schwere Beinwunde davon, die, wie man fürchtet, eine Amputation nöthig machen dürfte. Die Niederlage des Generals Caceres hat der Regierung Iglesias' wesentlichen Vorstoß geleistet. Das Verschwinden der besetzten Arme war das Signal für einen allgemeinen Versuch zur Wiederbesetzung der Städte und Departementen, die sich für Caceres erklärt hatten. Im Süden wurde Pisco eingenommen und die Küstenhäfen werden einer nach dem anderen von den Agenten des Präsidenten Iglesias besetzt. Die nördlichen Häfen folgen in derselben Weise, und in Kurzem wird von der Autorität oder den Anhängern von Caceres keine andere Spur vorhanden sein als die, welche er in den Gebirgsstädten des Südens besigen mag. Lima erfreut sich vollkommener Ruhe. — Man darf indeß nicht Alles, was dieser Bericht enthält, für bare Münze nehmen. Denn noch ist Caceres nicht beseitigt und es leidendwegs ausgeschlossen, daß er urplötzlich mit verstärkter Macht auftaucht, und schließlich doch die Oberhand gewinnt.

Wahlbewegung.

— Als ein trauriges Beispiel, wie der Wahlkampf die Gemüther zu fanatisiren im Stande ist, theilen wir eine dem Reichstags-Abgeordneten Herrn Paul Singer am 31. October zugegangene Zuschrift — welche uns im Original vorliegt — mit. Dieselbe lautet:

„Todesurtheil für den Juden Singer! Du stichst verfluchtartig, wenn die Sozialdemokraten bei der Stichwahl nicht für Stöcker stimmen. Das Messer ist schon geschliffen! Hoch Deutschland!“

Das Ex-Latin-Komitee des U. C. C. Thig raus. Jude Schatmachel. Hepp Hepp“.

Lokales.

N. Eine große Kochkunstausstellung wird vom Verband der Kocherine Deutschlands am 8., 9., 10. und 11. Januar hier in Berlin, und zwar in den Räumen der Völkharmonie, Bernburgerstraße 22, veranstaltet werden. Die Anmeldung der auszustellenden Gegenstände muß spätestens bis zum 1. Dezember d. J. im Ausstellungsbureau resp. an den Sachmeister des Ausstellungs-Komitees, Herrn G. Brunfaut, Behrenstraße 15, erfolgt sein. Das Ausstellungs-Komitee, an dessen Spitze die Herren Adolf Hüster, L. Kurth, F. Müller, G. Brunfaut und L. Paraf stehen, beabsichtigt, die Ausstellung in großartiger Weise ins Leben zu rufen. Erwähnt sei noch, daß das Komitee an Ort und Stelle besondere Räume für die Fertigstellung von Küchenarbeiten einzurichten beabsichtigt.

Nach ein Wahlfuriosum, das eines gewissen Dumack nicht entbehrt, wird uns etwas post festum aus dem Südwesten mitgetheilt. In dem Umräuberbezirk 121 — Stadtbezirk 72 fand sich in der Wahlurne beim Nevidiren ein Bettel vor, auf welchem einer der Wähler niemand anders als den „ufomischen Vendir“, jenes Prototyp Berliner Volkshumors, das allabendlich die Besucher des American-Theaters durch seine trockenen Kalauer zu förmlichen Lachsalen hinreißt, bezeichnet hat. Der ufomische Vendir fühlt sich, wie er uns mittheilt, ob dieser „einmüthigen“ Wahl sehr geehrt, bedauert aber zur Warnung für andere Wähler ein derartiges Mandat nicht annehmen zu können, da er durch sein lebenslangliches Engagement an dem genannten Theater, dauernd verhindert ist, sich um den Wahlkampf zu kümmern.

Nach eine Wahlfälschung. Durch die liberale Presse geht jetzt eine Notiz, daß im IV. Wahlkreis eine Person, die nicht wahlberechtigt war, einen Wahlzettel für den Reichstags-Abgeordneten Singer abgegeben habe. Dasselbe passirte jedoch auch bei dem Kandidaten der Deutschfreisinnigen, Herrn Träger. Ein Mann, Namens Karl Ed. Brückner, Wrangelstr. 98 1/2 wohnhaft, wurde im 168. Wahlbezirk in dem Wahllokal der 46. Gemeinde-Schule am Laufberger-Platz, ebenfalls bei einer Unregelmäßigkeit erfaßt. Er gab, zu Protokoll vernommen, zu, daß er auf den Namen Franz Kaminsky einen Wahlzettel für Albert Träger abgegeben habe. Er fügte außerdem die Erklärung hinzu, daß er vor drei Jahren ebenfalls auf einen anderen Namen gewählt habe.

b. Vor dem Kultusminister Herrn v. Gopler, seinen Räten und fast sämtlichen Turngrößen von Berlin wurde am Montag Abend im großen Saale der Königl. Turnlehrer-Bildungs-Anstalt ein Turn-Specialist, der Krausener Herr Bogig, welcher als Apoll der nicht genug bewundernswürdigen Hantel auftritt und an seinem lebendigen Beispiel zeigt, zu welchen erstaunlichen Kraftleistungen man es durch konsequente Uebung mit Hanteln bringen kann. Herr Bogig stellt allerdings alle Leistungen sogenannter Athleten in den Schatten. Wie auf den hellenischen Gymnasion trat er bis zu den Hüften nackt auf, so daß man das Spiel seiner herrlichen Muskeln bewundern konnte. Zwei volle Stunden lang pro-

ich bin für Gesellschaften nicht mehr und liebe das Gedulch nicht.“

Lucie eilte an's Fenster und blickte hinaus.

„Wenn ich nicht irre, Onkel, so ist es der Pastor Amberg mit seiner Familie.“

„Wie? Amberg?“ fuhr er beinahe wüthend empor. „Er wagt es, über meine Schwelle zu kommen? Er, welcher Schuld ist an Allem? Wäre er nicht mein böser Dämon gewesen, dann hätte ich wenigstens Berwardie um mich, Deinen Vater und Deine Brüder, und ich stände nicht vereinsamt auf Erden.“

Er zog die Glocke, um seinem Diener den Befehl zu geben, die lästigen Gäste abzuweisen. — Zu spät!

Drittes Kapitel.

Der Diener, welchen Rodenburg mit der Abweisung der Gäste beauftragt hatte, wollte eben die Thür öffnen, da erschien in derselben bereits das runde Gesicht des Pastors, welcher sich in einem recht jovialen und freundschaftlich herlichen Lächeln zwang.

Schon als er in der Thür stand, breitete er die Arme aus, neigte das Haupt auf eine Seite und blickte den Gutsbesitzer so verständlich, so mild und voll so namenloser Innigkeit an, daß dieser das harte Wort zurückdrängte, das er bereits auf den Lippen hatte.

„Mein lieber, theurer, alter Freund“, sagte jetzt der Pastor, indem er mit ausgebreiteten Armen und dem noch immer zur Seite geneigten Haupte sich nahte, „Sie sehen uns Alle hier, mich und die Meinigen. Wir sind gekommen selbst auf die Gefahr hin, von Ihnen nicht empfangen zu werden wie alte Freunde.“

„Das zu fürchten hatten sie alle Ursache, Herr Amberg, und ich wünschte, Sie hätten uns heute nicht in die Nothwendigkeit gesetzt, Ihnen zu wiederholen, daß ich Sie ungern in meinem Hause sehe.“

„O! der gütige Gott verzeihe Ihnen diese Viehlosigkeit! Sehen Sie hier meine Gattin! Sie, die Verwandte Deiner jüngsten, welche Sie ja bis heute noch lieben, Ihrer ungeliebten Frieda!“

„Es war zur rechten Zeit, Herr Pastor, daß Sie mich an diese erinnerten. — Um ihretwillen, um Frieda's willen, so Ihnen verzeihen, daß Sie meinen Befehlen zuwider mein Haus betraten.“

(Fortsetzung folgt.)

um's Herz war, sie wünschte dem gnädigen Herrn viel Freude in seinem Alter; und diesen Inhalt hatten mehr oder minder alle Wünsche, welche die Landleute ihm ausdrückten, und denselben Inhalt hatten auch die Worte, welche der Gutsbesitzer Brand hinzufügte.

„Herr Rodenburg“, sagte er, „entziehen Sie sich nicht dem Genius, welcher über Feldau waltet, alsdann wird vielleicht noch der Tag kommen, da Sie wieder mit Lust und Freude das Gedeihen Ihres Gutes sehen, daß Sie wieder Theil nehmen an unseren Arbeiten mit dem fröhlichen Herzen und mit dem frohen Muth, welche den Abend Ihres Lebens zu einem milden Sommerabend machen werden.“

Das grämliche Antlitz des Alten hehlte sich nicht auf, ja es schien, je mehr der Glückwünsche ihm dargebracht wurden, desto trübseliger zu werden.

„Es ist genug“, sagte er. „Ich danke Ihnen Allen. An eine Erfüllung ist im Entferntesten nicht zu denken. Für mich giebt es keine Freude am Leben und keine Freude an der Arbeit. Nur der arbeitet gern und findet an der Arbeit seine Befriedigung, welcher entweder für sich selbst oder für Jemanden arbeitet, welchen er liebt, und . . . beides ist mir nicht beschieden. — Das Letzte, was mich an's Leben festhielt, meinen Sohn, mußte ich verlieren; einsam und verwaist finde ich den Frieden meines Herzens nicht früher als im Grabe.“

„O, Onkel, theurer Onkel“, rief Lucie, indem sie ihren Arm um seine Schultern legte, „wie magst Du so hoffnungslos und traurig sein! Doch fehlt Dir ja die Gemüthlichkeit dessen, was Du befristetest. Was Du bisher hörtest über Deinen Sohn sind nichts als Gerüchte; und wenn meine heißesten Wünsche und meine Gebete in Erfüllung gehen, dann wirst Du Deinen Sohn noch in Deine Arme schließen, bevor Du von der Welt scheidest, einen Tag, von dem ich wünsche, daß er noch lange, recht lange ausbleibe.“

„Es ist gut gemeint, mein Kind! Ich danke Dir und wiederhole auch Euch Allen meinen Dank. — Herr Brand, die Leute mögen heute einen Festtag halten, ich überlasse Ihnen die Sorge für sie.“

Nach einem nochmaligen „Hoch“ auf den Gutsbesitzer legte man die Strümpfe auf den Tisch, und Rodenburg war wieder mit Lucie allein.

Die Letztere schied sich eben an, den Frühstücksstisch für ihren Onkel herzurichten, als man einen Wagen die Rampe hinauffahren hörte.

„Was ist das?“ fragte Rodenburg unruhig. „Ich will nicht hoffen, daß der heutige Tag Gäste in mein Haus führt;

Rodenburg's Gesicht wurde bei diesem Anblick noch düsterer. Der arme, reiche Mann! — Da öffnete sich die Thür und herein trat, wie ein schöner Frühlingmorgen, der den winterlichen Nebel durchbricht, seine Nichte, die Tochter seines Bruders: Lucie Rodenburg.

„Guten Morgen, Onkel!“

Das klang so herzlich und lieblich, wie Söhrenmühl. Und als die weiche Hand sich um seinen Nacken legte, und die warmen Lippen seine Stirn berührten, da theilten sich auf einen Moment die Wolken auf derselben.

Ein schmerzliches Lächeln floß über seine Buge.

„Biel tausend herzliche Glückwünsche“, sagte sie. „Ich bitte den lieben Gott, daß er Dir ein langes, recht langes Leben schenke, damit ich noch lange Gelegenheit habe, Dir dankbar zu sein für das, was Du der verlassenen Waise gethan hast.“

„Wünsche mir nicht langes Leben, Kind“, antwortete er schwermüthig. „Mein Leben ist freudenleer; es ist ein Leben voll Reue, Lucie; und Reue ist ein Wurm, der am Herzen unerbittlich nagt, bis es zerstückt ist, und welcher nicht eher aufhört, darin zu wühlen, als bis es aufhört zu schlagen.“

„O, Onkel, wie kannst Du nur undankbar gegen das Geschick sein. Du machst Dir schwerere Vorwürfe, als Du verdienst.“

„Das sagst Du, meine Tochter, deren Vater ich undankbar Herzig dem Verderben preisgab?“

Die Erinnerung an ihren Vater bewegte das Herz des jungen Mädchens schmerzlich; doch that sie sich Zwang an, den Bruder ihres Vaters, den Mann, dem sie Alles verdankte, nicht zu verletzen.

„Die Schuld, die Dir Dein Herz vorwirft, Heber Onkel, hast Du diese nicht gestöhnt? Süßest Du dieselbe nicht täglich dadurch, daß Du mich, die arme Waise, wie Dein Kind in Deinem Hause hast?“

„Das ist wahrlich das Mindeste, was ich thun konnte. — Warum gelingt es mir nicht, Deinen jüngsten Bruder aufzufinden, um auch ihn wie mein Kind in mein Haus zu nehmen? Finden ältester Bruder verschmähte meine Gnade — er hat leider Recht! — Und nun noch gar die schwerste aller Strafen, die Gewißheit, daß mein Sohn nicht mehr lebt!“

Jetzt erschienen die Landleute, eingeführt durch den Gutsbesitzer Brand.

Der Vorkarbeiter hielt eine von dem Dorfschulmeister zierlich ausgearbeitete Kneede; die Großmagd sprach, wie es ihr

Mathem.
Deuti
günsti
bereic
Kogit
denen
der Ju
der Ju
die Ju
Naturw
mit als
Vorgu
schänt
nicht
Schule
während
nachde
jeis
natur, vor
Bezieh
auch aus
Eine an
konst
dem Sch
den ein
Die
des mode
heißlich
ke vern
Deutsch)
felste un
Lateinisch
Die
miseri

Sie
wissensch
zu, daß
Erlannt
Unterich
bacon, d
und das
schilf es
behrlich
Saulen
Einrich
Graum
der bette
ankom
sämtlich
Älter en
nennen

Si
Hoben,
und geb
Ratler
Horizon
wie Co
wie Be
höherer
ergenge
Lo
welen

)
)

an- de
ball be
Reberlin
A
Namen
Hilger
und v
an S
Dame.

seine S
las u
Kläme
mann
Tale
leiben
hälber
der A
hm J
Milo
Wast
dang
verch
Rahm

einige
nach
Witt
dem
selber
Nan
Sie
Berch
lah; r
he i
Wid
Thun
berre
Gerr
Bür

die
er
die
er
die

Bziehung vom Dienstag, den 4. November.

(Ohne Gewähr!)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers like 594, 619, 315, 6, 284, 121, 491, 965, 213, 300, 963.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers like 10896, 511, 987, 177, 536, 946, 300, 927, 99, 595, 362, 651.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers like 20399, 331, 543, 306, 54, 775, 500, 66, 699, 381, 500, 78.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers like 30606, 91, 1000, 481, 239, 401, 851, 161, 803, 936, 8, 3000.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers like 40943, 803, 300, 850, 210, 794, 327, 372, 131, 300, 238.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers like 50437, 163, 526, 300, 639, 234, 407, 724, 300, 181, 565.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers like 60928, 1000, 963, 360, 215, 768, 994, 1000, 787, 785, 370.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers like 70586, 942, 494, 232, 423, 882, 1000, 67, 880, 626, 694, 74.

N. Die Kothkrankheit ist in dem Nachbarorte Rixdorf und zwar auf einem Grundstück in der Berliner-Straße ausgebrochen.

Polizeibericht. Am 3. d. M. Nachmittags fiel der Kutscher Brandenburg in der Banstraße durch plötzliches Anrücken des Pferdes von seinem Arbeitswagen, wurde überfahren und erlitt einen Bruch des rechten Fußgelenks.

Am 4. d. M. früh entstand in einer Tapezierwerkstatt, Linienstraße Nr. 103, und demnachst in einer Tischlerei, Friedenstraße Nr. 44, Feuer.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Die Karten-, Kartonnage- und Zugschiffpapier-Fabrikarbeiter hielten am Montag Abend in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75 eine öffentliche Versammlung ab.

Die Versammlung des Fachvereins der Kürschner, welche am Montag Grenadierstr. 33 tagte, beschäftigte sich zunächst mit der Frage, wie für die öffentliche Versammlung sämtlicher Kürschner Berlins, welche am 16. November im Schützenhause, Linienstr. 5, stattfinden soll und für welche ein Referat des Vorsitzenden der Lohnkommission Herrn Koedel über das Thema: „Wie ist die Besserstellung der Arbeiter in unserm Gewerbe zu schaffen?“ auf die Tagesordnung gesetzt ist.

Polizeilich aufgelöst wurde am Montag die öffentliche Versammlung des Fachvereins der Schneider bei Domal, Nohannisstr. 20, für welche ein Vortrag des Stadts. Goerdt über das Thema: „Auf welchem Wege ist dem Großkapital im Schneidergewerbe erfolgreich gegenüber zu treten?“ auf der Tagesordnung stand.

Eine große Versammlung des Arbeiter-Bezirks-Vereins vom 15. und 20. Kommunalwahlbezirk findet am Mittwoch, den 5. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, im neuen Vereinslokale „Urania“, Brangelstraße 9-10 statt.

Versammlung des Fachvereins der Tischler. Mittwoch, den 5. November, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale von Müller, Alsterstr. 144. Vortrag des Stadts. Herrn Gödt: Reisebilder aus der Schweiz. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Der Louisenstädtische Bezirks-Verein Vorwärts hält heute Mittwoch, den 5. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Konrad's Saal, Wasserthorstraße 68, seine statutemäßige Generalversammlung ab, in welcher der Reichstagsabgeordnete Herr B. Singer einen Vortrag halten wird.

duzte sich Herr Wobig in stets gesteigerten Kräfteleistungen, welche ihm jedes Mal stürmischen Beifall eintrugen. Für das zweite Clement sorgten die unglücklichen Figuren der stärksten Turner, welche es versuchten, mit Herrn Wobig's Hanteln zu operieren.

Dr. Cumberlan über. Der Gedankenleser Dr. Cumberlan bekommt als berühmter Mann im Kaiserhof täglich Depeschen. Eines Tages sagte der Sekretär des Hotels zu dem Depeschenträger: „Dr. Cumberlan hat gewiß Ihre Gedanken errathen. Sie dachten, er werde Ihnen einmal mindestens eine Mark spendieren.“

Die Angler in der Umgebung von Berlin haben jetzt die Angelruthe aus der Hand gelegt und viele gehen nun auf den Hochfang aus, welcher mit Speer und Schleife betrieben wird. Die Reute stehen gegenwärtig in dem abgehauenen Weid und an den Ufern und werden leicht eine Beute des gebildeten Anglers. Da diese Art des Hochfanges selbst auf die gelöste Angellurte hin nicht amtlich gestattet ist, so wird sie im Geheimen betrieben.

Eine größere Verkehrsstörung entstand gestern Mittag gegen 12 Uhr an der Gertraudenbrücke dadurch, daß ein Brauer mit seinem Gefährt derartig gegen das eine Pferd des Omnibus Nr. 62 der Linie Rothbuscher Thor-Schönhauser Thor fuhr, daß dem betreffenden Pferde am oberen Theile des linken Beines ein Stück Fleisch herausgerissen wurde.

Bei dem Abbruch der alten Gebäude auf dem Grundstück Zimmerstraße 70 wird ein bei Privatbauten ebenso neues als praktisches Mittel zur Fortschaffung des Bauschutts auf die Straße benützt.

„Wilde“ Damen. Nachdem erst vor 14 Tagen eine aus der Irrenanstalt zu Dalldorf entprungene gewogene sog. „wilde Frau“, die durch ihre zahlreichen Diebstähle bekannte Frau Kiettorf wieder eingefangen worden war, ist gestern wieder die „wilde“ Frau Wächter in der Begleitung einer weniger gefährlichen „Wilden“, der Frau Tschirmer, aus der Irrenanstalt entsprungen.

Ueber ein in Schneidemühl verübtes Kapitalverbrechen gelangte vorgestern gegen Abend an die hiesige Kriminalpolizei ein Telegramm der Staatsanwaltschaft zu Schneidemühl, nach welchem der Eigenthümer des Carl Kemp aus Wolslo, Kreis Wirsis, wegen Ermordung des Einwohners Frey verfolgt würde.

Verhaftet. Eine geschiedene Frau Schmidt, geb. D., ist heute wegen Meineides, Urkundenfälschungen und Betruges zur Untersuchungshaft gebracht worden. Diese Frau hat sich seit längerer Zeit in Berlin als eine unverheiratete Schmidt aufgehalten und sie hatte sich auch unter dieser falschen Bezeichnung politisch anmelden lassen.

Die Polizeibehörden sind von einem bedeutenden Diebstahl benachrichtigt worden, welcher in der Nacht zum 22. u. 23. bei dem Gattinrich März in Schönnewerda mittelst eines nicht ermittelt werden konnten, so sind die Polizeibehörden um Unterstützung bei der Habhaftmachung der ansehend flüchtigen Einbrecher ersucht worden.

401 253 952 3 565 72 (500) 774 120 927 (3000) 831. 73484
39 (500) 133 817 465 923 (300) 425 358 918 845 292 783
143 103 258 (300) 811 443 561 334 (300) 164 560 936. 74885
98 138 930 885 820 371 299 842 339 (3000) 204 (300) 838
241 667 216 135 572 113. 75625 899 678 65 664 485 270
639 696 751 (500) 586 49 245 950 977 799 199 451 500 55
889 924 264 440. 76983 107 596 336 533 632 138 561 333
(300) 303 961 905 487 483 315 104 252 668. 77745 58 349
753 488 407 477 551 206 634 270 884 392 186 193 872 323
552 868. 78958 38 32 (500) 131 416 483 58 (300) 21 154
61 294 823 (300) 940 966 661 869 47 454 615 563. 79620
968 622 615 825 171 756 868 (300) 738 372 (300) 496 713
(1000) 800 235 379 583.

80411 78 966 427 873 143 (500) 468 623 430 (300) 545
586 720 615 (300) 297 193 102 327. 81061 823 450 217
232 929 62 646 (500) 802 917 343 826 595 419 626 925 342
82548 43 409 763 465 666 938 24 336 260 539 800 58 282
450 42 931. 83684 156 174 (3000) 312 119 70 492 45 308
464 557 643 741 61 223 469 814 710 532 (300). 84068 632
547 961 69 636 456 516 798 312 625 218 368 977 897 198
339 301 711. 85623 775 (3000) 827 473 364 433 393 727
(1000) 481 746 138 869 63 136 459 963 601 190 628 72 667
10000 62 580 396 579 (500). 86543 316 450 (300) 434 519
163 810 616 655 137 280 277 814 957 259 23 186 826 125
738. 87537 493 36 395 513 124 833 18 796 (500) 622 713
556 244 445 754 345 (3000) 294 103 873 13 166 490 293
983 904 957 935 893. 88274 572 371 136 245 (300) 886
277 438 (300) 397 897 882 305 121 (300) 273 616 434 (500)
852 740 924. 89590 329 (300) 712 (3000) 547 (1000) 380
637 (1000) 570 (1000) 887 5 870 615 722 (300) 743 908 158
746 495 18 74 185 861 616 468.

90893 136 731 410 863 621 471 (300) 562 645 413 625
545 18 230 25 428 236 227 (1000) 984 999 723 885 357.
91865 22 357 224 (500) 301 688 886 (300) 873 (300) 669
92000 468 (1000) 330 328 870 824 45 600 874 359 820.
(300) 719 112 192 756 316 (3000) 552 973 (1000) 191 360
788 993 390 928 93090 416 141 921 310 857 (300) 293 990
219 834 613 820. 94422 846 913 981 736 86 523 305 562
601 578 453 261 (1000) 492 897 (1000) 281 654 94 744 71
634 970 141 324 861 (3000). 95246 591 (1000) 934 720
546 (500) 296 (300) 689 488 341 233 286 848 922 15 671
501 227 198 799 350 (3000) 110 222 758 457. 96002 230
897 402 430 960 688 356 (300) 780 290 424 849 672 48 898
272 677 (300) 946 257 644 (300) 887 835 745 78 109 542.
97097 575 (1000) 298 813 570 614 643 316 302 715 807 541
31 286 (1000) 139. 98674 634 506 (500) 801 837 834 204
443 840 999 (300) 358 (3000) 477 730 43 (300) 60 812 302
857 262 873 825 765. 99009 251 979 24 558 476 985 132
41 (500) 844 117 420 239 942 587.

2. Klasse 171. Königl. Preuss. Lotterie.

Richtung vom 4. November 1884.
Nur die Gewinne über 105 Mark sind den betreffenden Nummern
in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

140 201 91 310 28 48 69 (120) 440 500 4 38 61 676 728 (120) 34 72
807 80 988. 1148 50 52 53 55 61 66 235 89 367 93 459 531 51 62 636
43 58 54 738 825 96 902 31 47 (120) 60 88 90. 2106 243 309 449 52 583
680 712 (120) 17 18 21 50 846 915 (300) 89 3192 203 19 25 309 73 496
532 (600) 40 87 (120) 608 53 52 733 (120) 800 73 85 920 46 78 97 (120)
4001 2 107 14 16 35 89 242 77 84 313 34 419 50 73 51 621 63 98 706
41 825 27 (120) 55 63 69 939 65
5157 77 92 (120) 232 57 66 88 801 30 58 66 67 72 412 (120) 43 65
78 (120) 92 513 (120) 23 638 (120) 46 (120) 85 732 821 33 37 92 (120) 909
26 53 73 99. 9321 38 310 46 60 436 90 44 (120) 62 560 71 693 731 859
26 53 73 99. 9321 38 310 46 60 436 90 44 (120) 62 560 71 693 731 859
976 7003 670 99 709 14 46 (120) 8086 116 88 91 (120) 263 96 370 448
25 (120) 76 270 99 709 14 46 (120) 8086 116 88 91 (120) 263 96 370 448
536 56 606 59 69 753 (120) 59 68 843 78 942 47 76 9000 30 31 398 403
24 44 698 709 33 846 (120) 48 63 78 901 8 71 85
110037 80 189 218 22 72 82 (150) 351 428 57 (150) 64 655 67 80 704
16 850 88 92 961 80 99. 11014 120 41 46 80. 163 231 382 407 14 76
89 635 28 (120) 42 62 63 676 78 79 740 55 81 (120) 86 844 (120) 931 (12000)
62 13122 67 92 244 80 89 31 66 406 16 18 77 86 536 69. 624 47 796
870 13027 41 103 54 67 (120) 76 91 200 336 428 45 54 99 (120) 660 732
35 42 78 808 (120) 18 43 46 832 14006 26 106 9 87 274 338 57 71 400
40 52 648 (150) 628 99 758 915 44 60 (6000)
15003 46 94 370 85 92 403 21 56 (120) 60 72 605 63 716 85 848 95
140043 250 332 33 (120) 59 87 475 86 604 62 94 718 68 (120) 74 81 85
120 841 910 (120) 17 (120) 26 55 65 17022 78 156 (150) 54 (120) 245
56 (150) 72 98 308 25 34 96 411 31 32 34 75 81 546 64 89 96 654 90
727 36 58 76 90 816 36 54 72. 18031 55 79 99 100 39 439 58 67 584
642 78 744 44 813 43 61 62 66. 19009 41 95 205 512 26 44 78 781 821
67 78 925 27 89
20101 18 72 301 4 38 427 505 12 24 56 747 67 84 812 54 907 (120)
17 34 63 73 96 (120) 20 95 112 (120) 40 48 59 214 310 (120) 45 85 94
448 63 99 502 6 (120) 27 39 601 19 (120) 34 46 73 76 718 807 8 14 19
50 90 916 51 67 85 (500) 22077 94 122 25 32 73 92 244 327 656
704 (120) 831 49 79. 23014 39 48 (120) 62 69 79 188 228 40 42 84 91
489 515 26 554 (120) 706 45 842 62 915 87 95. 24031 75 117 24 58 89
210 40 464 599 640 745 75 83 85 86 (120) 821 50 981
25025 51 63 81 81 (120) 55 209 12 46 (150) 45 52 73 84 302 32 58
73 483 501 (120) 91 696 756 75 802 51 80 94 28002 6 12 56 61 104 12
120 30 87 214 20 39 60 71 79 80 71 79 86 145 55 62 76 340 403 58 501
79 704 43 861. 27014 13 39 40 71 79 86 145 55 62 76 340 403 58 501
18 44 635 33 58 975 (120) 75. 28064 74 172 284 327 37 38 99 406 45
46 518 34 37 (120) 96 709 41 90 856 65 78 (120) 917 29056 129 71 84
213 16 (120) 26 43 63 73 302 24 52 71 98 436 84 91 546 66 81 611 769
868 80 916 53 63 69 91
30170 200 63 81 (120) 88 356 401 4 7 (120) 55 501 13 81 684 785
829 972 79 31009 85 90. 121 63 81 207 69 374 (240) 445 77 583 629
970 989. 32162 245 83 344 433 605 13 76 734 65 817 69 79 908 55
43401 4 31 (120) 75 110 204 335 38 (120) 429 45 641 57 64 69 680 94
726 98 800 13 42 907 65. 34014 65 128 86 210 16 21 44 60 94 371 91
400 25 41 69 68 628 706 883 918 71
35135 223 34 49 71 86 407 39 500 34 73 601 28 79 91 706 9 848
30029 39 58 161 72 78 205 13 18 75 78 342 63 420 36 88 565 664
120 70 709 62 68 (120) 839 917. 87012 14 79 118 (120) 33 48 210 31
(120) 374 406 21 607 26 44 62 73 89 (120) 710 13 (120) 18 49 834 36 54
78 89104 63 289 832 (120) 56 425 34 41 654 765 92 859 962 91 39014
(120) 25 34 91 114 93 280 309 (120) 15 77 659 622 709 43 70 817 33 39
910 14 80 8
40022 51 126 28 35 47 86 (120) 230 72 (120) 842 400 530 (120) 27
47 616 (150) 90 750 890 69 94. 41028 69 307 13 21 76 (120) 304 19 45
438 33 42 76 85 517 40 40 (120) 614 34 743 67 806 71 906 26 (150)
42047 71 906 13 35 36 49 616 65 (120) 75 (120) 86 93 99 (120)
718 (120) 25 806 46 48194 248 99 307 85 426 38 520 48 83 627 71 (150)

734 803 952 (180) 85 14006 74 154 306 45 87 421 36 615 22 39 72 24
626 707 65 68 809 13 25 32 50
15121 58 90 281 300 498 602 (240) 36 40 46 58 74 90 99 708 860
44030 113 77 300 51 481 562 82 619 62 63 788 826 51 70 (120) 4702
64 95 131 53 59 77 90 91 240 321 (120) 92 93 447 67 542 83 644 713
857 66 (120) 929. 48086 158 73 224 81 84 330 90 426 51 95 503 16 58
80 614 770 (150) 73 76 (120) 801 98. 49158 77 332 464 75 599 93 97
827 971
50001 (300) 4 14 (120) 25 53 101 30 38 (150) 77 223 24 50 (120)
92 338 44 78 512 42 611 68 731 45 905 (120) 35 (150) 41. 51006 20 (120)
150 53 83 275 321 41 68 77 414 75 (150) 554 82 96 613 803 (150) 18 40
41 61 75 82 964 52018 42 54 70 140 57 229 (240) 398 475 89 512 66
624 727 (120) 41 903 54043 60 62 104 339 607 (120) 43 769 73 896 65
56 67 913 25 26 70. 54084 130 52 (120) 79 215 74 311 29 66 436 43 7
541 630 45 62 771 96 828 51 57 921 36 40
55034 97 111 26 43 212 93 473 523 27 45 49 56 614 42 48 68 73 79
806 917 42 78 50687 211 29 93 359 81 96 423 53 77 515 28 78 622 52
718 (120) 25 (150) 59 870. 57007 (240) 127 46 53 292 (120) 379 490 43
70 76 (120) 745 92 826 45 50 88 949 58004 6 19 42 76 133 54 458 68
78 83 569 70 692 94 750 62 92 819 21 41 73 935 88. 59030 87 91 95
172 356 58 366 439 52 63 85 86 561 (150) 70 92 639 63 (120) 74 91 (150)
856 81 92 960 90
60034 97 139 244 80 376 436 60 515 20 50 600 5 8 12 33 45 47
700 17 36 59 843 45 94 932 94. 61000 87 104 13 253 60 (240) 78 (120)
344 51 52 76 586 93 677 725 74 88 883 922 62 89 (120) 62046 107
(120) 264 93 370 437 47 63 515 (120) 60 685 91. 63038 86 146 296 43
34 69 96 516 22 67 70 606 29 44 54 55 73 727 804 50 87 945 (120) 60
51 65. 61000 110 318 23 448 525 750 (120) 61 829 961
60407 67 78 80 95 141 70 216 32 43 63 73 342 86 442 552 75 88
632 93 811 65 94 950. 66102 61 82 302 41 12 18 53 65 71 541 675 87
99 713 27 814 30 38 (120) 50 76 (120) 95 901 17. 67006 93 165 221 40
50 92 364 417 59 71 95 639 40 46 56 92 607 49 727 (150) 32 806 84 (120)
902 19 33. 68023 219 54 73 (120) 322 65 62 405 582 84 635 709 (120)
16 827 59 930. 69079 105 83 97 319 31 61 94 430 64 503 92 601 3 708
49 51 71 923 41 72 (120)
70034 68 65 94 95 119 235 46 48 305 23 95 475 90 518 81 644 846
66 83 925 71149 (120) 62 216 20 67 70 351 496 513 47 71 (120) 73 83
97 962 75 72018 117 289 96 (120) 346 67 414 (120) 504 54 619 97 207
33 71 83 809 55 97 918 29 (150) 73037 132 64 207 21 46 83 361 412
19 38 543 (120) 63 648 (300) 746 852 (120) 74 900 7 4026 71 242 55 339
80 426 60 556 610 730 817 26 77 979 97 (240)
75055 76 91 120 75 266 87 94 98 388 426 52 (150) 504 47 646 94
842 913 71 94. 76001 (150) 4 18 35 46 (120) 57 (150) 79 102 33 (120)
40 212 317 54 524 85 64 641 875 963 71 (120) 77044 77 87 91 (120)
235 314 48 91 511 628 (240) 57 724 898. 78136 (120) 246 79 (150) 427
43 45 686 746 48 69 77 84 91 (150) 845 60 85 900 15 23 25 27 85 7003
34 60 137 304 46 326 27 (120) 65 94 533 72 86 91 96 604 (3000) 5 16 46
50 76 701 3 11 846 908 (150) 38 39 42 50 66 69
80038 40 41 86 101 24 73 252 56 (120) 300 8 32 46 691 828 41 68
81006 86 135 236 352 (600) 430 73 609 78 810 999. 82031 51 114 31
127 32 329 454 99 504 7 21 734 50 894 93 901 5. 83013 (150) 24 65
216 81 (120) 241 301 15 31 64 76 425 505 55 661 63 85 768 (120) 73 73
876 (150) 903 41 46 95 84056 131 34 74 78 220 66 95 407 16 90 99
529 94 629 46 83 (120) 90 97 734 71 88 901 29 54
85021 61 130 258 398 404 24 75 514 39 630 35 (120) 766 82 80 36
(150) 829 55 918 64 84003 12 34 127 68 74 231 36 309 (120) 66 72 79 37
437 46 51 529 33 71 (120) 636 72 737 (120) 45 90 860 87. 87019 94 132
289 93 372 76 87 426 589 649 68 94 95 718 29 821 (68 88040) (120)
77 (120) 106 72 215 34 48 49 56 78 395 70 88 400 84 92 512 13 684 122
84 893 (120) 932 66 69 83 95. 89035 52 93 122 30 90 83 231 52 98 132
88 419 (300) 65 513 49 658 86 703 82 827 63 902 (150)
90002 25 133 200 49 62 (150) 68 81 477 610 18 89 719 69 85 (120)
94 800 20 51 56 57. 91061 71 87 141 71 (240) 203 40 55 (120) 61 24 7
73 75 89 (120) 464 551 601 60 703 (120) 35 (120) 813 61. 92226 491 447
808 15 58 91 907 77 95. 93028 103 30 60 64 73 332 34 57 84 (120) 43
42 59 73 555 (150) 56 71 78 621 86 777 (120) 823 33 63 73 (120) 75 348
55 79. 94041 149 97 291 301 49 404 6 (120) 501 32 (150) 763 73 897
86 (120)

Briefkasten der Redaktion.

Die Nr. 163 des „Berl. Volksblatt“ wird zurückgeliefert
in der Expedition, Zimmerstr. 44.
Die Metallarbeiter-Kranken- und Sterbefasse wird ge-
beten, ihre Zahlstellen anzugeben.
L. 93. Der Betreffende wurde 1877 zum ersten Male ge-
wählt, seine Wahl wurde jedoch für ungültig erklärt. Er wurde
in demselben Jahre wiedergewählt und blieb Vertreter des
Wahlkreises bis zur Auflösung des Reichstags im Jahre 1878.

G. M. Die Erzählung eignet sich nicht für unsere Zwecke
das Manuscript steht zu Ihrer Verfügung.
R. S. Bis jetzt einmal.
H. V. Paris. Weshalb anonym? Nennen Sie doch
Ihren Namen. Wir können anonyme Zusendungen nicht be-
rückichtigen.
C. V. 20. Wenden Sie sich an den Vertreter der Tisch-
ler-Kranken- und Sterbefasse. Sie werden darin Aufnahme
finden. Bevollmächtigter für Berlin ist Herr Ritter, Joseph-
straße 14, Hof I. IV.

Zwei Bettende. Das können Sie auf jedem Eisenbahn-
fahrplan selbst nachsehen.
D. J. Ritter, Bevollmächtigter, Josephstraße 14, Hof
links IV.
R. R. Nein durchaus nicht.
C. W. Brunnenstr. Metallarbeiter-Kranken- u. Sterbe-
fasse. Zahlstelle z. B. Prinzen- und Moritzstragen. Gasse
Destillation Ballweg.
A. Schr. Langestr. Nein sie wird Ortskasse. Teilen
Sie der Metallarbeiterfasse bei.

Theater.

Königliches Oberhaus:
Mittwoch: Oberon, König der Elfen.
Königliches Schauspielhaus:
Mittwoch: Frau Aspasia.
Deutsches Theater:
Mittwoch: Die Neuwermählten. — Der eingebildete Kranke.
Donnerstag: Die große Glocke.
Bellevalliance-Theater:
Mittwoch: Extra-Vorstellung zu halben Kassenspreisen.
1. Parquet 1 Mark u. s. w. Auf Verlangen: Dorf
und Stadt.
Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:
Mittwoch: Gasparone.
Walhalla-Operetten-Theater:
Mittwoch: Milette.
Abend-Theater:
Mittwoch: Ein Spiel des Zufalls.
Central-Theater:
Mittwoch: Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
Mittwoch: Auftreten des Fräulein Anna Grünfeld. Zum
12. Male: Der Walzer-König, Gefangsposse in 4 Akten
v. B. Mannstädt, Musik v. G. Steffens (Novität!)
Vittoria-Theater:
Mittwoch: Excelstor.
Residenz-Theater:
Direktion: A. Anno, Blumenstraße 9.
Mittwoch: Zum 42. Male: Die Sirene. Vorher: Ich bin
Wittwe.
Ballner-Theater: Mittwoch: Zum 40. Male: Der Raub
der Sabinerinnen.
Louisenstädtisches Theater:
Direktion: Josef Kirmans.
Deute Mittwoch: 65. Gastspiel der Kiliputaner. 2 Vorstellungen.
Zum 51. u. vorletzten Male: Robert und Ver-
tram. — Nachmittags 2½ Uhr, zum 15. und letzten
Male: Sneewittchen und die Zwerge. (Ermäßigte
Preise.)

Große Versammlung

des
Arbeiter-Bezirksverein v. 15. u. 20.
Communal-Wahlbezirk
Mittwoch, den 5. d. M., Abends 8½ Uhr, im neuen Vereins-
Lokale „Urania“, Wrangelstraße 9/10.
Tagesordnung: 1) Vortrag des Herrn Dr. Heimann
über „Reform der Schule“. 2) Verschiedenes. 3) Fragekasten.
NB. Es ist nötig, daß die Mitglieder in dieser Ver-
sammlung recht zahlreich erscheinen. Ferner werden die Mit-
glieder, welche ihre Wohnung gewechselt haben, ersucht, dem
Kassier hier von Mitteilung zu machen. Gäste haben Zutritt.
1213 Der Vorstand.

In meinem Cigarren-Geschäft

Ueber die Schule.

Von Isidor Sachs, Dr. phil.

II.

Realschulen.

In ihnen wird das Hauptgewicht auf Naturwissenschaften, Mathematik, neuere Sprachen und Latein gelegt. Deutsch, dem die erste Rolle in unserem Jugendunterrichte gebührt, kommt also auch hier nicht zu seinem Recht. — Andererseits gebührt der Mathematik als einer rein formalen (Logik des Raumes treibenden) Wissenschaft ohne materiell bildenden Inhalt wohl eine Rolle, aber nicht eine Hauptrolle in der Jugendbildung. Dazu kommt, daß sie in viel zu schwierige Regionen hinein getrieben wird. Wenn dagegen den Naturwissenschaften und neueren Sprachen mehr Zeit gegönnt wird als auf den Gymnasien, so ist das ein entschiedener Fortschritt. Aber dieser Fortschritt kann doch nur in beschränktem Maße zur Geltung kommen, weil sich das Bleigewicht des Lateinischen von den untersten Klassen auf an diese Schule hängt und ein frisches „reales“ Fortwärtstreben fortwährend hemmt. Die aus der Betreibung dieses Faches erwachsenden Bildungsergebnisse müssen lässlich sein, weil einerseits eine eingehende Beschäftigung mit der griechischen Literatur, von welcher die römische — wenigstens in künstlerischer Beziehung — nur ein Abglanz ist, für unnötig gehalten wird, auch aus Mangel an Zeit nicht möglich ist, andererseits diese eine antike, tode Sprache in ihrer Vereinzelnung unter den sonst sämmtlich dem modernen Leben angehörenden Fächern dem Schüler immer als eine Art Monstrosität erscheint, weil eben ein Gegenstück zu ihr fehlt.

Die Realschulen stehen demnach mehr im frischen Strom des modernen Lebens als die Gymnasien, aber von einem einheitlichen Bildungsplane ist auch bei ihnen nicht die Rede; sie vernachlässigen wesentliche Bildungselemente (vor allem Deutsch), und arbeiten sich an dem für sie in dieser Reihenfolge und Zubereitung unverdaulichen Bildungselemente des Lateinischen wackelnd ab.

Die Methode des Unterrichts hat auch hier mehr Vielwörterei als Bildung im Auge.

Die höhere Bürgerschule.

Sie theilt mit der Realschule die Vorliebe für Naturwissenschaften und neuere Sprachen und hat vor ihr den Vorzug, daß sie sich nicht mit dem Lateinischen belastet, in richtiger Erkenntnis, daß die klassischen Studien einer Oberstufe des Unterrichts vorzuziehen bleiben müssen. — Aber abgesehen davon, daß auch hier viel zu viel Mathematik getrieben wird, und das Deutsche schon deshalb nicht zu seinem Rechte kommt, ist es überhaupt an einem einheitlichen auf Bildung gerichteten Schulplan und einer eben darauf abzielenden Methode an diesen Schulen schon aus dem Grunde, weil sie wesentlich für die Einjährigen Berechtigung arbeiten, und es im betreffenden Examen auf Vielwörterei (speziell in dem Fache, in welchem der betreffende Schulkath auf Besten bewandert ist) weit mehr ankommt, als auf Beobachtung und Kenntniss der Natur, auf kritische Ausbildung des Geistes, auf Urtheilskraft, auf dem Alter entsprechende Kenntniss bedeutender literarischer Werte, namentlich nationaler.

Die Volksschule.

Sie steht von allen Schulen am meisten auf gesundem Boden. Sie macht Deutsch zum Mittelpunkt des Unterrichts und geht mit Vorliebe in allen Fächern vom Nächstliegenden, Verständlichen aus, um aufwärts steigend den geistigen Horizont stufenweise zu erweitern. Hier haben eben Genies wie Comenius und Rousseau theoretisch, humane Männer wie Pestalozzi praktisch vorgearbeitet, deren Arbeit unsere Volksschulen ein vornehmes „Non plus ultra“ entgegenzusetzen haben.

Von der Volksschule aus muß unser Schul- und Erziehungswesen sich regeneriren und reorganisiren.

Der entscheidende Kuß.

Eine wahre Geschichte von Wilhelm Nevel.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Frau Almers starrte „ihren Studenten“ mit Entsetzen an; dieselbe wollte einen Tag vor dem Examen einen Maskenball besuchen — das konnte nicht angehen, er fiel ja dann schließlich durch.

„Und wenn ich die zehn Thaler hätte, ich liebe dieselben Frauen für solche Tollheiten und Woddsprünge als erbare Bürgerfrau nicht, Herr Rahmer, das könnte ich ja vor Gott und vor Ihren achtbaren Eltern, die stets so weisvolle Briefe an Sie schreiben, nicht verantworten,“ rief fast erhitzt die alte Dame.

Rahmer schluckte darüber seinen Kummer hinunter, daß seine Wirthin die Briefe seiner Eltern hinter seinem Rücken las und wiederholte seine Bitte nochmals. Als aber Frau Almers wiederum verneinte, griff er zu Hut und Blaid und marmelte in ärglichem Tone: „Sie haben ja auch die zehn Thaler nicht einmal und können sie mir deshalb auch nicht leihen — nun, da muß ich mein Examen wohl noch ein halbes Jahr aufschieben!“ — Mit diesen Worten wollte er an der Thüre vorbei zur Thüre hinaus. Frau Almers versperkte ihm jedoch den Weg und sagte mit fast traurigem Tone: „Woh! da hast du's! Das klingt allerdings ganz anders, als Woddsball und Woddsprünge — ich besitze das Geld allerdings nicht, aber ich werde morgen früh versuchen, es mir zu verschaffen. Sie bekommen morgen früh das Geld, lieber Herr Rahmer!“ fügte sie entschieden hinzu.

Rahmer legte Stod und Blaid wieder hin; ordnete noch einige Arbeiten, schlug einzelne Stellen in juristischen Werken nach und vertiefte sich in sein Studium, während seine Wirthin in der Wohnstube sich zum Ausgehen anordnete.

Sie nahm ein Körbchen unter den Arm und wollte zu dem Bäckermeister, der ihr gegenüber wohnte. Sie trug dem Mann ihr Anliegen vor, aber fand kein Gehör — der reiche Mann hatte eben kein Geld. Da kam ihr ein kluger Gedanke: Sie wollte wohl, daß die Tochter des Bäckers, welche den Verkauf der Waaren unter sich hatte, gern „ihren Studenten“ erwarb, er war ja auch ein schmucker, schöner Herr. Darauf baute sie ihren Plan. Mit lebhaften Farben schilderte sie der Bäckermeister die unglückliche Lage Rahmers, dem bloß zehn Thaler an dem Examen fehlten, das er übermorgen glänzend bestehen würde. Sie ließ durchblicken, daß die Bäckermeisterin Rahmer nicht vollständig gleichgültig und daß sie, die Wirthin, geneigt sei, auf ihn noch mehr einzuwirken. Das

Zwei Prinzipien von entscheidender Bedeutung sind es vor Allem, die hier zu betonen sind.

Die Volksschule giebt uns nicht nur die richtige Grundlage für Lehrplan und Methode unserer Bildungsanstalten, sondern auch für die äußere Organisation.

Die Volksschulen sind einerseits ihrem Prinzip nach (ich kann auf die Ausführung des Prinzips in der Praxis hier nicht eingehen) wirkliche Bildungsanstalten, weil sie die Lehrfächer richtig gruppirten haben: Deutsch, Naturwissenschaften, Geschichte und Geographie, 1 event. 2 neuere Sprachen, die Elemente der Mathematik (über die Stellung der Religion ist ja ein abschließendes Wort noch nicht zu sagen), und in prinzipiell richtiger Methode dem Schüler Kenntniss und Verständnis vermitteln. Sie sind aber zugleich andererseits nicht Bildungsanstalten für bestimmte Klassen unseres Volkes, wie die Gymnasien und Realschulen für die Kinder höherer Beamten und reichere Kaufleute, die höheren Bürgerschulen für die des einigermaßen bemittelten Bürgerstandes, sondern sie sind Schulen für Alle, wenigstens theoretisch, insofern sie keinen Jenseits zur Bedingung des Eintritts machen. Praktisch sind sie allerdings nur Schulen für die Unbemittelten, die kapitallosen Arbeiter, die „Proletariat“.

Hier ist der eminent wichtigste Punkt, in welchem unsere Erziehungsfrage und soziale Frage zusammenstreffen. Wenn Ihr, Ihr Liberalen, behauptet, die materielle Ungleichheit, wie sie jetzt besteht, sei eine Natur-Nothwendigkeit (Schreiber dieses ist nicht dieser Ansicht), so hebt doch, die Ihr stets die Humanität auf den Lippen habt, wenigstens die Ungleichheit auf ideellem Gebiete, die Bildungs- Ungleichheit, auf. Eine Volksschule für Alle ist, was uns noth thut, vollkommen unentgeltlich. So bekämpft man die soziale Ungleichheit dadurch, daß allen Kindern des Volks dieselbe Bildungs- Möglichkeit gegeben wird, daß alle Kinder des Volks unter denselben Bedingungen mit einander unterrichtet werden und mit einander gefellig verkehren, so eint man die Nation innerlich auf ideellem Gebiete in ihrer Keim- und Blüthezeit, in ihrer Jugend.

Die Grundlage aber für diesen Neubau des Erziehungs- wesens ist im Wesentlichen schon vorhanden, sie muß im Wesentlichen unsere jetzige Volksschule, natürlich in ihrer entwickeltesten vollkommensten Gestalt, sein.

Erweitert den Unterrichts- Umfang der Volksschule zu dem etwa der jetzigen höheren Bürgerschule, indem Ihr den Lehrfächern größere Ränge und eingehendere Tiefe gebt (neue einzuführen wird nicht nöthig sein), und sorgt, daß ein gewisser Abschluß der Schulbildung in diesem ersten Stadium erreicht wird. Nehmt dann die Bildungselemente der klassischen Studien aus Gymnasium und Realschule, erweitert und vertieft das im ersten Schulstadium erworbene Wissen, führt die Schüler vorsichtig in Religionsgeschichte und die Elemente der Philosophie ein, und Ihr habt die jetzigen Gymnasien und Realschulen durch Besseres — ersetzt.

So habt Ihr einen einheitlichen, planmäßigen Bau. Eine Bildungsanstalt für das ganze Volk.

In Bezug auf Einrichtung des Lehrplans und auf Methode des Unterrichts in dieser Einheitschule ist als relativ bestes Muster die jetzige Volksschule — soweit ihr Wirkungsbereich eben reicht — zu empfehlen.

Oberstes regulirendes Prinzip muß sein: Die Einheitschule ist keine Anstalt für Vielwörterei, keine Fachanstalt, sondern eine Bildungs- mittelbar also Erziehungsanstalt. (Die unmittelbare Erziehung wird immer Sache des Hauses sein.) Daraus ergibt sich, daß hier Anschauung, Phantasie, Gefühl und Verstand möglichst gleichmäßig genährt, gekräftigt und geübt werden müssen. Diese zusammen bilden das Urtheil, und das Urtheil ist von wesentlichem Einflusse auf den Willen, den unmittelbaren Dirigenten des menschlichen Handelns.

Es entspringen daraus folgende Forderungen für Lehrplan und Methode: a) für den Lehrplan: 1) daß Deutsch (deutsche Literatur, Geschichte, Geographie und Sprache) zum Dreipunkte des Unterrichts gemacht werden muß, denn einen naturgemäßen und kräftigeren Bildungs- Faktor können wir unter jenem eben entwickelten Gesichtspunkte nicht finden. 2) daß in den Sprachen die Kenntniss der Literatur, nicht die

der Grammatik, das oberste Ziel sein muß; in der Naturlehre möglichst reiche und lebendige Anschauung der Naturwesen, möglichst reiche Beobachtung der Naturerscheinungen und, darauf gebaut, möglichst fassliche, nicht zu sehr in's Detail gehende Entwicklung der den Natur-Erscheinungen zu Grunde liegenden Gesetze wie auch der auf diesen Gesetzen beruhenden menschlichen Erfindungen; in der Geschichte lebendige Darstellung hervorragender Zeitabschnitte, auf der obersten Stufe Notizirung von geschichtlichen Handlungen und Ereignissen; in der Geographie anschauliche Schilderung der Erde und ihrer Bewohner. 3) daß Deutsch in erster Linie, Geschichte und Geographie, sowie Naturlehre in zweiter, fremde Sprachen in dritter Linie als Haupt-Lehrfächer gelten müssen. b) für die Methode: daß immer vom Nächstliegenden, Selbstbeobachteten und Erfahrenen ausgegangen werden muß, daß niemals Vorbereitung für ein bestimmtes Fach in den Unterricht hinein spielen darf.

So würde unsere Einheitschule eine wahrhafte Bildungsanstalt werden.

Sie würde weit weniger Zeit erfordern, als der jetzige Gymnasial- oder Realkursus, keine Ueberbürdung der Jugend mit sich führen; Fachschulen aller Art könnten sich an sie anschließen.

Eine Menge Uebelstände unserer jetzigen Zustände wären beseitigt, ein positiv Gutes von weittragender Bedeutung wäre erlangt.

Tokara.

N. Der Fischzug im Wilmersdorfer See, der wie bereits mitgetheilt, gestern Montag Nachmittag stattfand, hat eine ganz unerwartet reiche Ausbeute ergeben. In 5 Bügen, die während des Nachmittags vorgenommen wurden, wurden über 700 Pfund Fische, zum größten Theil schöne Karauschen gefangen. Als Kuriosum sei mitgetheilt, daß sich unter den gefangenen Fischen ein außergewöhnlich starker, 6 Pfd. schwerer Goldfisch befand.

Auch ein Wahlkuriosum. In einem Städtchen Vorpommerns wurden im Jahre 1848 die ersten Urwahlen abgehalten und zwar diente als Wahllokal die — Kirche des Orts. Die ganze Bürgerschaft war zur Stelle und so kräbelte und krabbelte es im Gotteshause. Die Wahl fiel zur nicht geringen Verwunderung des Ortspfarrers, der Wahlvorstand war, auf einen ehrbaren Schlossermeister. Zu Hause gab der Prediger seinem Erstaunen hierüber Ausdruck; er sollte jedoch am anderen Tage den Grund der eigenthümlichen Wahl erfahren. Die Frau eines Schiffskapitans besuchte nämlich den Prediger und äußerte im Laufe des Gesprächs: „Aber Herr Prediger, deswegen brauchen doch nicht alle Leute in der Kirche zu wählen, das weiß doch ein jeder Mensch, daß Schlosser Paul das besser versteht, als Schmied Schwanenborn, das konnte ja der Bürgermeister allein bestimmen.“ Der Prediger konnte sich den mystischen Sinn dieser Worte Anfangs nicht deuten, bis die Dame mit der Erklärung hervortrat, die Bürgerschaft wäre der Meinung gewesen, es sollte ein Anderer gewählt werden, welcher die — Thurm uhr besser in Ordnung hielte, als der frühere Schmied, unter dessen Verwaltung dieselbe nie richtig gegangen war. Einen Urmacher besaß der Ort noch nicht. Das waren aber auch Urzusätze.

Im Rummelsburger See ist am vorletzten Sonntag wieder ein Bergnütungsboot umgestürzt und ein kleineres Segelboot gelenkt. Es war böig und schweißliches, regnerisches Wetter, bei dem Niemand noch gern auf dem Wasser bleibt; um so mehr ist eigentlich die Ausdauer der obigen Fahrzeuge und ihrer Insassen anzuerkennen. Die Ruderer saßen später auf dem Kiel ihres Schiffs und kamen so glücklich an Land; die Segler schwammen ans Ufer. Es ist wiederum ein Glück zu nennen, daß hier kein Unfall passirte. — In diese Mittheilung knüpft das Fachblatt der „Wassersport“ nachstehende beherzigenswerthe Mahnung: Den Ruderern, deren Boote durchweg noch schwimmen, wenn sie füllen, möchten wir wiederholt den Rath geben, nicht auf ihre Fahrzeuge heraufzusteigen, sondern sich festlich an denselben festzuhalten, und zwar vertheile sich die Mannschaft in gleicher Anzahl an jeder Seite,

schlägt, „Du sträubst Dich nicht mehr, bald schon zu heirathen? — Das ist gut, das werde ich noch heute Pfefferkorn sagen. Doch weshalb soll ich die Verlobung nicht jetzt schon veröffentlichen?“

„Ach Papa, ich sagte Dir ja, so ein geheimnißvolles Dunkel, welches über einem jungen Menschenkinde ruht, ist unendlich schön — aber wenn Du mit aller Gewalt,“ fuhr Elfe, einer augenblicklichen Eingebung folgend, fort, „meine Verlobung Deinen Freunden mittheilen willst, so verschweig mir noch den Namen des Verlobten, sage, er weile in unserer Mitte — Du spornst so die Neugierde der Gesellschaft an und improvisirst einen reizenden Fastnachtsstern.“

Papa Dehlenschläger ging auf den Wunsch seiner Tochter um so leichter ein, als er auf Thränen und heftigen Widerspruch sich gefaßt gemacht hatte; besonders hatte es bei ihm jeden Zweifel gehoben, als Elfe sagte, daß er bei der Verlobungsproklamation bemerken solle, daß der Bräutigam auf dem Feste weilte. Er überschlug im Geiste die muthmaßlich Anwesenden und bekam beim schärfsten Nachdenken nur den einen, seinen Freund Adolph Pfefferkorn heraus, der für sein Töchterchen passen könnte.

Strahlend vor Freude wollte er das Boudoir seiner Tochter verlassen, als Herr Pfefferkorn mit einem Rosenbouquet ihm den Weg versperrte. Mit gedrehten Worten, in denen Wärme und Sonne, Herz und Schmerz, Liebe und Triebe sich abwechselten, brachte er seinen Glückwunsch dar und wuschte sich nach gethaner Arbeit die hellen Schweißtropfen von seinem aufgedummen Gesicht, so daß das Geburtsstagskind unwillkürlich in ein malitöses Lächeln ausbrach. Der Papa und Freund Pfefferkorn hielten dasselbe für freudige Erregung; der erstere drückte ihr einen Kuß auf die Stirn, der zweite auf die Hand und beide gingen um Comptoir, wo Herr Dehlenschläger seinem Freunde die Mittheilung machte, daß am Abende die heißersehnte Ankündigung der Verlobung in der von Elfe gewünschten Form stattfinden würde.

Pfefferkorn schied mit der Bemerkung, daß er unendlich erfreut sei und deshalb als Harlequin verkleidet am Abende erscheinen würde, um seiner Freude desto besser Luft machen zu können.

Unser Freund Rahmer erhielt am andern Morgen trotz des guten Vorwages seiner Frau Wirthin nach vielen vergeblichen Versuchen endlich die zehn Thaler ausgehändigt, ohne lange zu fragen, woher sie stammten. Er stürzte in ein Maskengarderobegeschäft und wählte sich einen Anzug aus, mit dem er zu einem Freunde eilte, von dem er wußte, daß derselbe oft schon auf Maskenbällen thätig gewesen war. Der Freund mußte ihn erst förmlich eineregieren und nun glaubte

half! Das Bäckerfräulein stieg in ihr Kämmerlein und brachte auch bald die gewünschten zehn Thaler als Darlehn.

Wer war froher, als Frau Almers, der die List so gut gelungen! Sie eilte in ihr Haus zurück und nahm sich vor, „ihren Studenten“ die zehn Thaler aber nicht eher zu geben, als an dem Morgen des Examins.

Im Hause des Herrn Dehlenschläger war ein großes Leben. Sollte doch ein Maskenball in den Prachträumen des großen Kaufmannshauses stattfinden und hoffte der Kaufherr zugleich, daß es ihm gelingen würde, schon heute die Verlobung seiner Tochter Elfe mit dem Chef der Firma Pfefferkorn, dem Herrn Adolph Pfefferkorn, zu verkünden, eine Verbindung, welche die beiden ersten Häuser der Stadt, die geschäftlich sich schon nahe standen, noch näher rücken und ihren Einfluß noch erhöhen würde.

Bisher hatte sich Elfe immer standhaft gewehert, Herrn Pfefferkorn als ihren Bräutigam anzuerkennen; sie hatte sich hinter ihre Jugend gepflüchtet, doch war sie am heutigen Tage 18 Jahre geworden. Eben trat Herr Emil Dehlenschläger in das Kabinett seiner Tochter, um ihr seine Gratulation darzubringen.

Elfe war gar lieblich anzuschauen; sie erröthete und lächelte schalkhaft, indem sie ein kleines Billet verbergte, das in dem vor ihr stehenden Bouquet verborgen gewesen war, welches eben von einem Lohndiener zur Gratulation überbracht worden war.

„Du hast wohl Geheimnisse, mein Töchterchen,“ sagte Herr Dehlenschläger, indem er einen Kuß auf ihre Stirn drückte, „nun, unser Pfefferkorn hat Dir aber einen sehr kleinen und ärmlichen Strauß geschickt.“ „Er ist von einer Freundin,“ sagte Elfe etwas verlegen. Dehlenschläger legte einige Geldrollen auf den Tisch vor seinem Töchterchen nieder und sagte: „Hier ist mein Gratulationsgeschenk. Du weißt ja, Kind, daß ich keine Zeit und keinen Geschmack habe, Dir irgend Geschenke auszuwählen. Kauf Du Dir deshalb nach Herzenslust. Doch ich habe einen Wunsch, den Du mir erfüllen mußt. Diese heimliche Verlobung mit Pfefferkorn fängt mir an langweilig zu werden; denke doch, wenn Du so spröde bleibst, könnte er am Ende abspringen und das wäre ja ein Skandal. Also erlaube mir, heute auf unserem Feste Deine Verlobung öffentlich zu proklamiren.“

Elfe erschrak sichtbar. Doch sofort durchschloß ein rettender Gedanke ihr Hirn: „Meine Verlobung?“ fragte sie. „Aber Papa,“ fuhr sie schmeichelnd fort, „geheme Liebe ist so süß, so unendlich süß, bring' es doch nicht heute schon zu einer Veröffentlichung.“

„Was sagst Du da, Kind,“ rief hocherfreut Herr Dehlen-

behalte also das Boot in der Balance, damit es nicht ins Rollen kommt. Es genügt für jeden Passagier, auch wenn er etwa nicht schwimmen kann, mit dem Kopf über Wasser zu bleiben; den Schwimmern wird es in dieser Lage möglich sein, das Boot durch Bewegung der freibliebenden Hände nach dem Lande zu dirigiren; in den meisten Fällen wird ein anderes Boot behufs Hilfeleistung in der Nähe sein oder solche vom Lande aus gebracht werden. Auch bei kleineren Segelbooten, die gewöhnlich ohne oder mit so wenig Ballast fahren, daß sie vollgelaufen noch schwimmen, gilt es als Regel, sich an denselben in der beschriebenen Weise festzuhalten. — Also nochmals als Regel, die auch allen Bergnavigations-Sonntags-Gondlern eingehäuft werden sollte: So lange ein Boot noch über Wasser schwimmt, soll es von den Passagieren nicht losgelassen werden; man halte sich an denselben mit dem Kopf über Wasser, bis Hilfe gebracht wird. Niemals aber vertraue man auf die eigene Schwimmkunst!

N. Um seine gesammten Ersparnisse ist vor einigen Tagen ein aus Amerika nach hier zurückgekehrter Bauer Zimmergehilfe mit Namen Edward Krause von Berliner Bauernfängern betrogen worden. K. war mit 3000 M., welche er sich in Amerika erspart hatte, in Hamburg angekommen, um sich hierher nach Berlin zu begeben. Unterwegs machte K. die Bekanntschaft einiger Unbekannten, die ihm nach und nach seine gesammten Ersparnisse abnahmen. Der Kerne arbeitete, da die Wiedererlangung des Geldes ausgeschlossen bleibt, in Roa-bit, um sich von Neuem Geld zur Rückreise nach Amerika zu ersparen.

N. Entsprungener Zuchthausler. Der bereits mehrfach mit Zuchthaus verurtheilte 33-jährige Schiffer Paul Felix Eugen Böhme, der kürzlich wegen eines neuen Diebstahls in das Amtsgefängniß in Rixdorf eingeliefert war, ist von dort in der Nacht vom Sonntag zum Montag entsprungen. Böhme ist noch gestern Vormittag an der Rottbuscher Brücke gesehen worden, ohne daß es gelang, den gefährlichen Menschen festzunehmen. Die Berliner Kriminalpolizei und die Gensdarmarie der Umgegend sind mit dem Ersuchen um Verhaftung von der Flucht des Böhme in Kenntniß gesetzt worden.

N. Ein recht gefährlicher Brand, der leicht die unvorstellbarsten Dimensionen hätte annehmen können, fand in vergangener Nacht 4 Uhr auf dem Grundstück Friedenstr. 44 statt. In dem betreffenden Gebäude, das vom Erdgeschoß bis zur vierten Etage fast ausschließlich von Tischlereien zu Werkstatt- und Lager-Räumen benützt wird, war um die angegebene Zeit in der Tischlerei von Symanski, die sich in der zweiten und dritten Etage befindet, auf bisher noch unaufgeklärte Weise ein Feuer ausgebrochen, das bei dem dort viel lagernden, leicht brennbaren Material mit Bewehrung um sich griff. Die mit großer Präzision erschienene Feuerwehre hatte beinahe 1 1/2 Stunden mit Vörscharbeiten zu thun, während die Aufräumungsarbeiten noch circa eine volle Stunde in Anspruch nahmen. Die übrigen Tischlereien konnten sämmtlich vor einer Mittendrängung bewahrt werden.

Eine ansehnliche Köchin. Anfangs Oktober d. J. erregte der Restaurateur Herr Köhl für sein Restaurationsgeschäft eine ihm von verschiedenen Seiten als tüchtig empfohlene Köchin. Derselbe entsprach durchaus den gegebenen Erwartungen nicht, weshalb Herr Köhl zum 1. November eine Lösung des Dienstverhältnisses für angebracht hielt. Am 31. Oktober, also einen Tag vor Ablauf des Kontraktes, bemerkte die in der Restaurationsküche beschäftigte Dienstmädchen, daß die zur Entlassung kommende Köchin einen gar nicht zu verkennenden Umfang an ihrer Garderobe entfaltete, der darauf schließen ließ, daß die entlassene Köchin von den ihr anvertrauten Küchenvorräthen einen Theil unter ihre Kleider verborgen, dem Geschäftsinhaber entführte. In dem Augenblick, als ihr der Dienstherr einen Diebstahl auf den Kopf zusagte, flüchtete die Diebin nach dem Klosett, wo sie Gelegenheit fand, gemahlenen Kaffee, Fleisch u. s. w. in die Kloßleitung hinabzuwerfen, wobei es ihr passierte, daß sie zu ihrer in der Diederichsstr. belegenen Wohnung dienenden Schläffel mit in den Abort gleiten ließ. Ein herbeigerufener Schutzmann wurde nun Zeuge, wie der diebische Köchin aus ihrem Unterrock, in welchem sie eine reichliche Diebstahlschätze sich hergerichtet, 1 Pfund Talg, 1 1/2 Pfund Mehl, 1/2 Pfund Bouillonfleisch, 3 Schachteln schwebende Händhölzer, 12 Zwiebeln, zwei geschmierte Butterbrote, mehrere Käse, 2 Dessert- und 2 größere Solinger Messer herorgeholt wurden. Nach der Polizeiwache gebracht, räumte sie den eben ausgeführten Diebstahl im ganzen Umfange ein, bestritt jedoch, schon früher ihre Dienstherrschaft betrogen zu haben. Eine polizeiliche Hausdurchsuchung in ihrer Wohnung lieferte noch andere Gegenstände als Messer, Schutzhüte u. dgl. zu Tage, die ebenfalls dem Restaurateur Köhl gestohlen waren. Trotzdem war der Diebstahl gutmüthig genug, auf Bitten der Diebin auf dem Polizei-Bureau sich zur Zurücknahme des Strafantrages, da ein Antragsübergabe vorlag, zu bequemen, worauf die seit zwölf Stunden in Haft gewesene Diebin wieder in Freiheit gesetzt wurde. Sehr schlecht berathen muß nun aber die

diebische Köchin gewesen sein, als sie Tags darauf von ihrer diebischen Herrschaft die Herausgabe einer alten Küchenschürze und die Ausstellung eines guten Führungsattestes verlangte, und als ihr schließlich das letztere verweigert wurde, die Frechheit besaß, dem Diebstahlsantrag nachzugehen, daß sie nunmehr auf Kosten derselben bis nach Ausstellung des Führungsattestes in einem hiesigen Hotel Wohnung nehmen würde. Dieser Wispel der Frechheit hat den Diebstahlsveranlasser, die Bestrafung der diebischen Köchin nunmehr zu fordern.

Ganz ungewöhnliches und erklärliches Aufsehen erregt ein Vorgang, der sich zwischen Herrn Geheimrath, Prof. du Bois-Reymond und Herrn Prof. Schwemmer abgepielt hat. Aus vertrauenswerther Quelle erfährt die „Vossische Zeitung“ darüber Folgendes: Herr Professor Schwemmer gab am Sonntag, 19. Oktober, um die Mittagsstunde, in der Wohnung des Geheimraths du Bois-Reymond zwei Karten ab. Der Besuch des Herrn Prof. Schwemmer, in dieser Form abgefaßt und unter Abgabe zweier Karten, konnte keine andere Bedeutung haben als die, daß Herr Schwemmer den gesellschaftlichen Umgang mit der Familie des Herrn Geheimraths du Bois-Reymond wünschte oder beanspruchte. Zu einem solchen Antrage hielt Herr Geheimrath du Bois-Reymond den Herrn Professor Schwemmer nicht berechtigt und schickte ihm daher die beiden Karten zurück. Würde Herr Professor Schwemmer als neu ernannter Professor extraordinarius an der medizinischen Fakultät, Herrn Geheimrath du Bois-Reymond seinen Besuch im Geschäftszimmer des physiologischen Instituts gemacht haben, so hätte letzterer die Berechtigung dazu selbstverständlich anerkannt und den Besuch des Herrn Prof. Schwemmer angenommen. Zu weiteren und näheren Beziehungen des Herrn Schwemmer zur Familie des Herrn du Bois-Reymond lag nach Ansicht des letzteren keine Veranlassung vor. Herr Prof. Schwemmer hat Herrn Geheimrath du Bois-Reymond darauf eine Forderung zugehen lassen, die Herr du Bois-Reymond jedoch mit der Motivierung abgelehnt hat, daß er sich überhaupt nicht schlage. Um Uebriegen giebt die neueste Nummer der klinischen Wochenschrift über die Ernennung des Herrn Prof. Schwemmer folgende wohlbeglaubigte Auskunft: In der betr. Mitteilung heißt es, daß Prof. Dr. Schwemmer „der Art des Fürsten Bismarck“, die Leitung der Abtheilung für Hautkrankheiten in der königl. Charité übernehmen und damit in den Verband der Charité-Körpers eintreten wird. „Wie wir aus bester Quelle wissen, sind die Wege dazu vollständig gebahnt.“ „Die Fakultät“, heißt es dann weiter, „hat gegen die Ernennung des Herrn Schwemmer zum Extraordinarius zur Zeit Protest eingelegt. Die Bedeutung der darin vorgebrachten Momente konnte der Herr Minister in seinem Antwortschreiben nicht verkennen, sah sich aber doch veranlaßt, die gedachte Ernennung zu vollziehen. Es müssen also sehr schwerwiegende Gründe gewesen sein, die den, wie wir gerade an dieser Stelle hervorheben wollen, die die Förderung der medizinischen Wissenschaften so verdienten Minister bewogen haben, das Patent auszufertigen. Wie wir mittheilen können, ist der weitere Verlauf der Angelegenheit in der Fakultätsitzung einstimmig beschlossen worden. Durch die Ernennung des Herrn Schwemmer zum außerordentlichen Professor, welche im ausdrücklichen Gegensatz zur Fakultät und auf Gründe hin, die durchaus außerhalb der akademischen Sphäre liegen, erfolgte, ist die Stellung des Extraordinariats wesentlich verschoben. Es ist dadurch zu einer Prämie für irgendwelche, der Wissenschaft als solcher ganz fernstehende Leistungen gemacht worden.“ Für glückliche Auren eines Arztes ließe sich wohl eine andere, wie die jetzt beliebte Anerkennungsform finden, die Stellung in der Charité wäre aber mit einem akademischen Lehramt verbunden und die Stellung eines dirigirenden Arztes an derselben nur durch hervorragende und bewährte Kenntnisse in den betreffenden Spezialfächern zu erlangen. „Die wissenschaftliche Berechtigung zur Leitung einer Hautklinik wird doch wohl nicht durch eine „Schwemmerkur“, wie und wo sie auch immer gemacht wurde, erworben.“ Die Lehre von den Hautkrankheiten hätte sich in den letzten Jahren zu einem wesentlich erweiterten Zweige der Medizin gestaltet. Wer ohne längere Schulung an einer Klinik, von heute auf morgen zum Vertreter dieses Faches gemacht wird, der beginnt damit, es auszuüben auf Kosten der Kranken, der Studierenden und — des guten Rufes der Universität!

Gerichts-Zeitung.

Die der verbotene Verkehr der Strafgefangenen mit der Außenwelt hergestellt wird, zeigte sich in recht interessanter Weise in einer Verhandlung, die gestern vor dem ersten Strafrichter am Landgericht II. stattfand. Wegen Verletzung der Amtspflicht unter Annahme von Geschenken in drei Fällen und wegen Unterschlagung in zwei Fällen waren der Aufseher im Brestalgefängniß am Hohensee, Johann, und wegen Beamtensbestechung die Strafgefangenen Siegfried Leoy und Joseph Moser angeklagt. Anton war, wie wir der „Ger.“

war ihm an der Sache nur, daß der Hausherr im Saale mit ihm angestochen haben sollte, er hatte ja nur mit der Hausfrau über seine Betelobung gesprochen. Doch viel Kopfzerbrechen war seine schwache Seite nicht.

Währenddessen standen die beiden Glücklichen in dem Vorzimmer. Die Mutter hatte zur Eile gemahnt. Else trieb deshalb ihren Geliebten zum Ausdruck, damit der Papa die Verwechslung nicht merke.

„Nun aber horch, Du heiß Geliebter,“ flüsterete Else ihm zu, „wenn Du morgen Dein Examen glücklich bestanden hast, so gehe des Abends pünktlich 8 Uhr ins Neue Theater und komme in unsere Loge, in der sich Papa, Mama, Herr Pfefferkorn und noch verschiedene Freunde Papas befinden werden; ich als Hauptperson bin auch da und werde Dich bei Deinem Eintritt fragen, ob Du Dein Examen glücklich bestanden hast.“

„Was hast Du vor, Else, man wird mich höhrend zur Thür weisen!“ — entgegnete Otto.

„Dafür lasse mich sorgen, habe ich denn nicht schon heute meine Sache gut gemacht. Also Vertrauen!“

Mit heischem Kuße schieden die Geliebten. Das Examen war glänzend bestanden. Unser Freund hatte keine Bangen gehabt.

Der Abend kam heran und mit ihm erst das Bangen. Wie würde Herr Dehlesschläger ihn ansehen, ihn vielleicht einen Unverschämten nennen, und dann gar der feiste Herr Pfefferkorn, wie würde er ihn höhnisch ansprechen mit den wasserblauen Augen.

Doch ihm blieb keine Wahl. Er kleidete sich so gut an, wie seine Garderobe es erlaubte; von den zehn Thalern war ihm genügend Geld geblieben, um sich ein Theaterbillet kaufen zu können.

Pünktlich acht Uhr trat er in die Loge des Herrn Dehlesschläger ein. Allgemeines Staunen! Herr Dehlesschläger hatte längst den Studenten vergessen, in den seine Else einmal „verliebt“ gewesen war. Er wollte eben eine Frage an den Eintretenden richten, doch kam ihm Else zuvor: „Nun, lieber Otto, hast Du Dein Examen glücklich bestanden?“ fragte sie. „Ja, cum laude,“ antwortete Rahmer. „Dann gratulire ich Dir herzlich, als meinem vom Papa mir ausserordentlichen Bräutigam!“ Und mit diesen Worten drückte er einen stöhnlichen Kuß auf seinen Mund.

Das war entscheidend! Papa Dehlesschläger mußte der Dessenlichkeit halber gute Miene zum bösen Spiel machen. Und Herr Pfefferkorn mußte sich gar noch herbeilassen, seinem glücklicheren Rousin zu gratuliren. Else aber und Studiosus Rahmer wurden schon bald ein prächtiges, viel benedictes Paar.

„Zig.“ entnehmen, kurz vor Pfingsten d. J. in den Arrest gebracht, daß er Durchstechereien mit den Gefangenen betrieb. Er wurde beobachtet, darauf am 4. Juni auf eine andere Station versetzt und am 9. Juni definitiv entlassen. Bei seinem ersten verantwortlichen Vernehmung durch den Herrn Oberinspektor Jannat legte er ein offenes Geständniß ab, daß er von Leoy und Moser in mehreren Fällen Geld erhalten, um Speck, Wurst, Zigaretten, Kautabak u. dgl. im Gefängniß einzuschmuggeln, und daß ihm die bezeichneten Gefangenen jedesmal einen Theil des Geldes geschenkt hätten. Leoy und Moser wurden darauf ebenfalls vernommen, hatten aber damals noch keine Ahnung, daß sie sich durch das Geständniß, welches sie ablegten, selbst der strafbaren Handlung der Beamtensbestechung bezichtigten. Daher versuchten sie auch in der Hauptverhandlung, der Sache eine andere Wendung zu geben. Leoy leugnete nicht, daß er dem Aufseher während der Vernehmung Beträge von 3, 2 und 1 Mk. gegeben; aber er habe nicht hinzugesagt, daß der Aufseher für sich und so viel davon behalten könne. Es sei in der Strafanstalt ganz selbstverständlich, daß die Aufseher und die freien Meister in den Verhältnissen für sich stets den größten Theil von den Summen behalten, welche ihnen zu Einkäufen eingehändigt werden. Einmal habe er dem Aufseher eine Mark gegeben, damit dieser ihm einen Bleistift kaufe; der Bleistift habe höchstens 20 Pf. gekostet, der Aufseher aber den Rest nicht herausgegeben und obendrein auch noch den Bleistift behalten. Moser bestreite überhaupt eine Ahnung davon gehabt zu haben, daß er es mit einem Beamten zu thun habe. Leoy habe ihm eines Tages beim Spaziergange gesagt, er hätte eine neue „Verbindung“, — so lautet der Terminus technicus, — und wolle ihm vor mittels derselben einen Brief besorgen. Er, Moser, habe dabei an seine Frau geschrieben und den Brief an Leoy gegeben. Nach einigen Tagen sei der Aufseher zu ihm gekommen und habe ihm gesagt, er sei bei seiner Frau gewesen, habe den Brief bestellt und von derselben eine Flasche Wein und eine Mark erhalten. Moser habe dem Aufseher darauf einen Beleg gegeben, auf welchen er seine Wünsche bezüglich der Flasche, des Weins und zwei Mark Geld für den Brief angegeben; aber zu der Zeit sei die Pflichtverletzung des Beamten schon gesehen gewesen. Oberinspektor Jannat, als Zeuge vernommen, erklärte, daß es in seiner Strafanstalt möglich sei, den Verkehr der Gefangenen mit der Außenwelt vollständig abzuschneiden, da pflichtverlegene Beamte und die freien Meister den Schmuggel aufrecht erhielten, wenn schon dieselben sofort entlassen würden, sobald die Sache bekannt werde. Mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit und das recht mäßige Geständniß des Aufsehers wurde dieser nur zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt, während der Staatsanwalt 1 1/2 Jahre beantragt hatte. Leoy erhielt zwei Monate und Moser wurde freigesprochen, weil dieser nicht gemerkt habe, daß er es mit einem Beamten zu thun habe.

Vermischtes.

Von einem aus Gotha nach den Sandwich-Inseln Ausgewanderten ist ein vom 12. September d. J. datirtes Brief eingelaufen, dem das „Gothaer Tagebl.“ Folgendes entnimmt: „Am Ende des Jahres 1883 waren wir mit unserem Leben so weit zufrieden. Im Laufe des Monats Januar aber sollten wir Fleisch von einem gefallenen Stück Vieh nehmen; da wir von uns diesem Verlangen nachkam, so entstand mein erste Streit. Im Monat Februar kamen wir, nämlich meine Frau, mein Sohn und Otto Ludloff aus Döllschütz, dazu, von einem gefallenen Ochsen bereits ein Stück abgehoben zu sein. Beim Nachholen des vergessenen Stechens stieß mein Sohn auf böses Blut bei uns, denn wir nahmen auch von diesem Stück kein Fleisch; entgegnet wurde uns unsere Vorstellungen: das Fleisch sei gut genug für uns. Nun ab ließ man uns fühlen, daß wir Sklaven sind. Unsere Kinder wurden auf dem Felde geschlagen. Im Februar unfer Herr auf das Feld geritten. Er sprang von seinem Pferde die große Lederpeitsche und schlug den 13-jährigen Sohn von Heinrich Ludloff. Ich holte den Vater herbei. Als derselbe indeß seinem Sohne zu Hilfe kommen wollte, ließ ihn der Herr ins „Kolubus“ bringen und ihn vier Tage festsetzen. Sonnabend, den 9. Februar, ritt Trüschler auf seinem Pferde Abends 8 Uhr nach Honolulu, das 46 englische Meilen von uns entfernt liegt, um dort verschiedene Einkäufe zu machen. Sonntag Abends ritt er wieder zurück, kam jedoch in ein arges Unwetter und mußte unterwegs übernachten. Am Montag wurde derselbe, auf dem Rückweg begriffen, arreht und mußte neben Dollars Strafe bezahlen, auch bezahlten die seltsamen Sachen von ihm, auch die mir gehörige Peitsche, die ich demselben geliehen hatte. Freitag früh gingen wir nach Herrin und verlangten die Herausgabe unserer Sachen, wobei vergabens. Darauf stellten wir, Trüschler, mein Sohn und ich, bis auf Weiteres die Arbeit ein, um in Honolulu zu wohnen zu führen. Jedoch schon Mittags wurden wir in den „Kolubus“ gesteckt; Trüschler bekam 35 Tage, ich 12 Tage und 3 Dollars Strafe. Da mein Sohn erklärte, daß er mit seinem Vater gehen wolle, so mußte er alle Leiden mit uns theilen. In der Nacht vom 15. auf den 16. Februar wurden wir drei auf ein Schiff gebracht, mit dem wir früh 7 Uhr in Honolulu ankamen, wo wir sofort ins Gefängniß kamen. Wir waren zu jener Zeit noch Sklaven. Im Gefängniß lernten wir man alle Freiheit. Wir befanden uns aber in sehr schlechter Gesellschaft; denn in das betreffende Gefängniß kamen Mörder, Diebe u. dgl. Alles mußte hier die farbige Bevölkerung tragen. Wir ließen sofort unseren Konsul Glade um Beistand ersuchen, derselbe ließ uns aber sagen, er könne nicht und wolle nichts mit uns zu schaffen haben. Unsere Strafezeit war abgelaufen, aber wir kamen nicht aus dem Gefängniß heraus. Wir verlangten wiederholt, vor ein Gericht gestellt zu werden, aber vergebens. Man sagte uns einfach, wenn wir nach Waianan zurückkehren würden, sollten wir frei sein. Darum wollten wir aber um deswillen nicht eingehen, weil wir ein deutsches Kriegsschiff warteten, um da unser Recht zu suchen. Am Oster-Feiertage verlangten wir wieder ein Gericht gestellt zu werden, wurden jedoch unter Vorbehalt in das Kellergefängniß geworfen, aus dem wir Abends wieder entlassen wurden. Wir waren unser 14. Jahrgang im Gefängniß, unter uns Kinder bis zu 13 Jahren; wir Alle wollten nur unser Recht. Am zweiten Pfingsttag hat der Herr in Waianan die Regier und anderes Gefinde aufgefordert, die deutschen Häuser zu überfallen. Diese drangen in Honolulu ein und rissen die frange Frau aus dem Schicksal. Männer eilten zur Hilfe herbei, griffen zu den Schicksal und verjagten die Neger. Ein Landsmann aus Raburg, Namens Hering, ein Schneider, der zwei Meilen von Honolulu entfernt wohnte, hatte meiner Frau Oddach gegeben. Es ist jetzt ein deutscher Naturforscher aus Berlin, Dr. Neubaus, bei uns gewesen, der hat Alles aufgenommen; unsere ganze Lebensgeschichte habe ich demselben aufschreiben müssen, er will ein Buch darüber herausgeben. Wir sind jetzt frei. Der Herr in Raburg hat für mich und meinen Sohn für 100 Dollars einen Fränk frei geworden, Röhner arbeitet seit dem 7. August wieder auf der Plantage, wird aber auch frei gemacht. Nun wollen wir sehen, ob uns das Kriegsschiff wieder zu unserm Recht für freikaufen verhelfen wird; das Kriegsschiff „Veisig“ hat im Jahre 1883 das Geld für die Betroffenen wieder bekommen. Diese Angaben des Briefschreibers sind, als der Wahrheit vollständig entsprechend“ außer von diesem noch von neun anderen Auswanderern aus hiesiger Stadt und Umgegend unterschrieben.